

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 84, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Donnerstag, 2. April 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 6 gepaltene Pettzeile beträgt 20 Pf.

Das Koalitionsrecht der Arbeiter und die Beendigung der Aussperrung der Tabakarbeiter.

Der Tabakarbeiter-Ausschluß ist beendet, nach einem 16wöchentlichen Kampf waren die Arbeiter genötigt, wegen Mangels an Unterstützungsgeldern denselben zu vertagen. Von einer Niederlage der Arbeiter kann nach einem so einmütigen, so bewundernswert geführten Kampfe nicht die Rede sein; dieselbe ist auch faktisch nicht eingetreten.

Der Fabrikantenverein, welcher schon bei einer früheren Veranlassung durch eines seiner Mitglieder im Eilverständnis mit dem Vorsitzenden des Vereins den Arbeitern hatte erklären lassen: „Wenn Ihr nur für einen Tag den gewünschten Revers unterschreibt, dann werden wir Euch schon am nächsten Tage wieder volle Aktionsfreiheit lassen,“ gab im „Hamb. Fremdenbl.“ an demselben Tage, an welchem seitens der Arbeiter der Kampf vertagt wurde, die Erklärung ab, daß die Fabrikanten in keiner Weise das Koalitionsrecht der Arbeiter antasten wollten; wenn die Arbeiter einen anderen Verein gründen und demselben sämtlich beitreten würden, so hätten sie dagegen nichts einzuwenden.

Nach Beendigung des Ausschlusses versuchten nun allerdings die Fabrikanten — wädhend, daß sie jetzt die Macht in Händen hätten, den Arbeitern noch etwas am Zeuge zu flicken. Sie verlangten von denselben die Auslieferung der Mitgliederbücher, welche denselben bei Eintritt zu der letzten Versammlung seitens der Lohnkommission der Tabakarbeiter abgefordert waren. Die Absicht, welche der Einforderung der Mitgliedsbücher seitens der Fabrikanten zu Grunde lag, ist ja klar: Die Herren wollten die Böcke von den Schafen scheiden, die langjährigen Mitglieder des Vereins ihre Anhänglichkeit an denselben mit der Zeit büßen lassen. Die Arbeiter verweigerten die Herausgabe der Bücher aufs Entschiedenste; der Bücherkrieg dauerte zwei Tage. Als die Fabrikanten einsahen, daß die Arbeiter fest entschlossen waren, den Kampf lieber sofort wieder aufzunehmen, als ihnen ihre Bücher einzuliefern, gaben dieselben nach und verzichteten auf die Einlieferung derselben. Beachtung verdient auch noch der Umstand, daß eine Firma den Arbeitern die Löhne erhöhte, und auch diejenige Firma, welche die Veranlassung zum Ausschluß gegeben, ihren Arbeitern eine Lohnerhöhung für die nächste Zeit zusagte.

So sehr es zu bedauern ist, daß die Arbeiter keinen vollen Sieg errungen haben, der ihnen hätte werden müssen, wie es einzelne Fabrikanten jetzt selbst zugestanden haben, wenn sie nur noch einige Wochen den Kampf hätten weiter führen können, so kann der Ausgang des Kampfes doch in keiner Weise die deutschen Arbeiter entmutigen. Wir, die wir hier am Orte selbst den Verlauf und die Beendigung des Kampfes beobachtet haben, wollen zunächst das Eine konstatieren: Die Tabakarbeiter selbst sind in keiner Weise entmutigt; die Organisation derselben hat durch den Ausschluß nicht verloren, sondern gewonnen. Wer der letzten großen Versammlung der Arbeiter am Freitag, den 13. März in Koppelman's Salon als Augenzeuge beigewohnt, wer das viertausendstimmige stürmische „Nein“ gehört hat, welches die Arbeiter aussprachen, als ihnen die Lohnkommission die Frage vorlegte: „Seid Ihr, Genossen, Angesichts der Tatsache, daß wir aus Mangel an Mitteln den Kampf heute

vorläufig aufgeben müssen, jetzt gesonnen, auf Euer Vereinigungsrecht Verzicht zu leisten?“, wer den jubelnden, minutenlang anhaltenden Beifall, welcher den Ausführungen der Redner über den Ausschluß folgte, gehört hat, der mußte sich sagen: Jene Arbeiter sind weder entmutigt, noch besiegt. Jene starken Männer, welche mit Tränen in den Augen sich einmütig an jenem Tage das heilige Gelöbnis gaben, treu zur Organisation zu halten, sind die Sieger, nicht die Fabrikanten! Mit einem jubelnden begeisterten Hoch auf die Organisation, welches die Ausgeschlossenen an jenem Tage ausbrachten, proklamiert man keine Niederlage!

Betrachten wir einmal für einen Augenblick, um uns diese Tatsache klar zu machen, den Verlauf des ganzen Kampfes.

Vor Beginn desselben war allerdings die größere Zahl Mitglieder der Organisation, aber ein einmütiges Vorgehen sämtlicher Arbeiter der Branche war bis dahin nie zu erzielen gewesen. Die Kriegserklärung der Fabrikanten am 24. November brachte dies zu Ende; während der langen Dauer des Kampfes haben die Arbeiter sich diese bewahrt, kaum ein Duzend sind während des Kampfes zu Streikbrechern geworden. Die Art und Weise der Beendigung desselben bürgt uns dafür, daß das geschlossene Handeln auch für die Zukunft beobachtet wird. Die Absicht der Fabrikanten war, die ihnen zu mächtig werdende Organisation zu schwächen, bewirkt aber haben sie, daß dieselbe gekräftigt, gestählt aus dem Kampfe hervorgeht.

Aber noch Eins ist es, was dieser Kampf gezeitigt hat. Wer von den Arbeitern bisher noch an ein harmonisches Zusammenwirken zwischen Kapitalist und Arbeiter glaubte, der hat diesen Glauben jetzt vollständig verloren. Die Fabrikanten haben die Maske der Arbeiterfreundlichkeit fallen gelassen, sie haben durch ihre Manipulationen während des Kampfes gezeigt, daß sie auf dem Standpunkt der brutalen Gewalt stehen, und daß ihnen zur Erreichung ihrer Zwecke alle Mittel recht sind. Die Arbeiter befeelt heute ein tiefer Groll, das bittere Gefühl, Rache nehmen zu müssen für die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Fabrikanten den Arbeitern das ihnen gesetzlich garantierte Vereinigungsrecht rauben wollten. Die Arbeiter werden für die Folge ebensowenig Rücksicht üben, sie werden vorläufig die Fabrikanten mit denselben Waffen bekämpfen, welche gegen sie angewendet wurden.

Wenn Ihr Fabrikanten angelogen sein wollt, so sollt Ihr angelogen werden! erklärte unter allgemeiner Zustimmung der Vertreter der Lohnkommission. Die Lohnkommission der Tabakarbeiter hat angesichts der herannahenden Krisis diesen Standpunkt von vorn herein eingenommen. Die Arbeiter, welche damals, ohne daß die Fabrikanten eine Unterschrift von ihnen verlangten, einfach auf die Straße gesetzt wurden, waren über diese Handlungsweise so empört, daß damals nicht daran zu denken war, diesen Standpunkt aufrecht halten zu können. Zweifellos werden in nächster Zeit noch Fabrikanten anderer Gewerke ebenfalls den Versuch machen, die Arbeiter zur Unterschrift eines Reverses zum Austritt aus dem Verein zu nötigen. Bei der momentanen allgemeinen Geschäftsstockung sind die Fabrikanten den Arbeitern gegenüber im Vorteil; wie im grauen Mittelalter die Raubritter den einsamen Reisenden überfielen, um ihm sein Eigentum abzunehmen, fallen heute, trotz Gesetz und Recht, die Raubritter der modernen Zeit, die Kapitalisten, über die Arbeiter her, setzen ihnen die Pistole auf die

Brust und erklären, wenn Ihr uns Euer Eigentum — das Recht der Vereinigung — nicht herausgibt, dann könnt Ihr mit Weib und Kind verhungern. Die Arbeiter haben auf einen Schutz seitens der Behörden nicht zu rechnen, die Behörden sind den Kapitalisten gegenüber machtlos, das Gesetz bietet denselben keine Handhabe, die hochangesehenen Raubritter der modernen Gesellschaft zur Rechenschaft zu ziehen. Nun, Arbeiter, je mehr Wert die Fabrikanten darauf legen, Euch das Koalitionsrecht zu rauben, umso mehr ist es Eure Pflicht, dasselbe hochzuhalten. Wir müssen alle unsere Kräfte daran setzen, unsere Organisation zu stärken — würden wir ohne genaue Prüfung in jedem einzelnen Falle uns ohne Weiteres auf Kämpfe während der jetzt obwaltenden Krisis einlassen, wir würden dieselbe schwächen. Wir müssen mit den Tatsachen rechnen und dürfen uns keinen Illusionen hingeben. Die organisierten Arbeiter Deutschlands können auf den Kampf der Tabakarbeiter auch ihrerseits stolz sein; die Tatsache, daß die 400,000 Mark, welche derselbe gekostet hat, trotz Krisis und Arbeitslosigkeit aufgebracht wurden, zeigt, wie ein gewaltiges Interesse bei den organisierten Arbeitern für die Aufrechterhaltung des Vereinigungsrechtes vorhanden ist. Leider muß hier aber ebenfalls gesagt werden, die deutschen Arbeiter in ihrer großen Masse, welche am Wahltag ihre Stimmzettel für einen Arbeiterkandidaten in die Urne warfen und damit glauben ihre Schuldigkeit bezüglich der Arbeiterbewegung getan zu haben, haben die Bedeutung der wirtschaftlichen Kämpfe noch nicht begriffen. Würden dieselben auch nur zur Hälfte für die ausgesperrten Arbeiter Deutschlands einen geringen Beitrag geleistet haben, sämtliche Aussperrungen und Abwehrstreiks, bei welchen eine solche Einigkeit der Arbeiter vorhanden war, hätten trotz Krisis und Arbeitslosigkeit mit Siegen der Arbeiter enden müssen. Das muß für die Folge anders werden. Die Aufgabe der organisierten Arbeiter Deutschlands muß es sein, durch unermüdlige Agitation ihre übrigen Kollegen aus ihrer Lethargie aufzurütteln; wir müssen große Fonds bilden, um bald wieder den Kampf auf der ganzen Linie offen aufnehmen zu können.

Der Kampf der Tabakarbeiter war für die deutschen Arbeiter entscheidend nach zwei Richtungen — zunächst bezüglich der Taktik für die nächste Zukunft, vor allem jedoch nach der Seite hin, daß derselbe uns die Notwendigkeit gezeigt hat, einen allgemeinen großen Kriegsfonds bilden zu müssen, um nicht in Zukunft abermals genötigt zu sein, einen uns aufgebrungenen Kampf, wie der war, den die Tabakarbeiter mit solcher Einmütigkeit geführt haben, aus Mangel an Mitteln aufgeben zu müssen in einem Augenblick, wo wir den Sieg bereits in der Hand hatten. Wenn Ihr, Arbeiter Deutschlands, Euch die Lehren, welche wir aus diesem Kampfe gezogen haben, zu Nutzen macht, dann war derselbe für die weitere Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation von unberechenbarem Vorteil. Das gewaltige Sturmlaufen des koalitierten Unternehmertums, daß dasselbe auf der ganzen Linie gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter teils schon unternommen, teils drohend in Aussicht gestellt hat, muß den Arbeitern, auch denen, welche bisher der Organisation stets kühl gegenüber gestanden, die Augen mächtig öffnen über das Eine, was not tut: daß jeder einzelne Arbeiter, der sich stolz als Teil des großen herrlichen Heeres, welches das Reich der Zukunft errichten will, fühlt, mit freudigem Herzen unentwegt und regelmäßig seine freiwillige Steuer zu dem Kriegsfonds beiträgt, aus

welchem den im Vordertreffen Stehenden Munition, und den mit Wunden der Ehre bedeckten Kämpfern — unseren um unser Aller wegen Gemäßigten — die Bruderhände Schutz und Beistand gewähren sollen!!!
 Wenn jeder von Euch Arbeitern das ihm auferlegte verhältnismäßig kleine Opfer nicht feige und selbstsüchtig verweigert, dann wird in kurzer Zeit ein Volkwerk aufgerichtet, an dessen Macht und Stärke alle Unterdrückungsgelüste der Herren Gewaltthaber kläglich zu Schanden werden!

Die Generalkommission
 der Gewerkschaften Deutschlands.

Die Kunst und die Arbeiter.

Betrachtungen eines Arbeiters.

Eine Stimme aus dem Leserkreise der „Volkswacht“.

O. S. Als sich im August vorigen Jahres der Verein „Freie Volksbühne“ in Berlin konstituirte, da waren aus allen Gegenden die Augen derjenigen, welche Interesse am öffentlichen Leben der Gegenwart nehmen, auf dieses Unternehmen der Berliner Arbeiterschaft gerichtet, und dies war begreiflich; handelte es sich doch darum, daß zum ersten Male die Arbeiter mit solcher Einmütigkeit Anteil an dem Genuß der Kunst — der bisher nur ein Privilegium der Besitzenden war, forderten. Die alte, von den Feinden der Arbeiterschaft bisher immer noch aufrecht erhaltene Lüge — daß die Arbeiter nur für materielle Genüsse zu haben seien — wurde hierdurch zu Boden geworfen, und wie unangeheim der Bourgeoisie jede selbstlose, hohen und edlen Motiven entsprungene Handlung der Arbeiter, durch welche dieselben auf eine höhere Stufe zu gelangen suchen, ist, das zeigte sich nun aus ihrem ganzen Verhalten. Da durch die Gründung der freien Volksbühne der geistige Defekt der Bourgeoisie enthielt wurde, konzentrierte sich deren grimmigster Zorn auf dieses Unternehmen und machte sich in der bürgerlichen Presse Luft, konnte aber, da hierdurch das Unternehmen in keiner Weise beeinflusst wurde und da sich bei den Gegnern desselben die größte Uneinigkeit bemerkbar machte, nur tömlich wirken. Während ein Teil der Gegner diesem Unternehmen überhaupt jede Existenzfähigkeit absprach, drängte sich ein anderer Teil derselben mit ganz eigenwilliger Opernweltlichkeit heran und versuchte durch „wahrnehmende Ratschläge“ die „Freie Volksbühne“ in das Schlepptau der Bourgeoisie zu nehmen; endlich, der letzte Teil der Gegner — zu dem mehrere freisinnige Vereine, wie die „Deutsche akademische Vereinigung“, verschiedene Handwerkervereine und andere gehörten, — versuchte der „Freien Volksbühne“ durch Veranstaltung sogenannter „Volkunterhaltungsabende“ den Boden abzugraben. Letztere hatten nun am allernützlichsten Glück damit, trotzdem das betreffende Komitee ankündigte, daß diese Abende dem Arbeiter gemüthlich gefestigt, Beruhigung und zugleich Belehrung und Anregung, Erholung und Bereicherung durch ein abwechslungsreiches Programm, welches volkstümliche, wissenschaftliche und heitere Vorträge, Musik und Deklamation enthält, bieten würde; — im Fall dieses noch nicht zieht, machte es ferner bekannt, daß außer dem freisinnigen „Arbeiter-“ und „Handwerkerverein“ sogar „einige Großindustrielle“ den Betrieb der Abende übernehmen haben, damit dieselben auch sicher ausschließlich in die Hände der Arbeiter gelangen. — Nun, trotz alledem sollen an diesen „Volkunterhaltungsabenden“ wirkliche Arbeiter — sogenannte „Arbeiter“ — waren sehr zahlreich vertreten — ziemlich seltene Gäste gewesen sein, weil eben solche Arbeiter — zu den Seltenheiten gehören, welche „Volkunterhaltungsabende“ besuchen. Die von den Gegnern der klassenbewußten Arbeiter veranstaltet werden und zu welchen Großindustrielle den Einlaß kontrollieren.

Die Arbeiter ignorieren alle diese Machinationen der Gegner; sie lieben sich durch nichts von ihrem Wege abbringen und als nun die freie Volksbühne durch die Tat bewies, daß sie ihrer Aufgabe, die sie sich gestellt, nämlich: — „die Poesie

in ihrer modernen Richtung dem Volke vorzuführen und ins Besondere zeitgemäße, von Wahrhaftigkeit erfüllte Dichtungen darzustellen, vorzulesen und durch Vorträge zu erläutern“, — gewachsen sei, da begannen auch die Gegner ihre Taktik zu ändern. Die bürgerliche Presse leugnete nun einfach das Vorhandensein von Arbeitern in der Vereinigung „Freie Volksbühne“ und schrieb alle Erfolge der Letzteren den sogenannten gebildeten Leuten, den Nichtarbeitern, aus welchen die Mehrzahl der Mitglieder bestehen sollte, zu. Eine daraufhin von der „Freien Volksbühne“ erhobene Statistik stellte aber die Zugehörigkeit von über 9/10 ihrer 2000 Mitglieder zum Arbeiterstande fest und nun verstummt auch diese Stimmen der Presse; sie bewiesenen durch ihr beliebtes Mittel des Lächelns ihre geistige Ohnmacht einem solchen jugendfrischen Vorwärtsschreiten der Arbeiterschaft gegenüber. Nur hin und wieder ertönen noch einige Unkenrufe über die freie Volksbühne in der bürgerlichen Presse, doch finden dieselben in Rücksicht auf den Sumpf, aus dem sie herkommen, keine Beachtung bei denen, die der eigenen Ueberzeugung mehr vertrauen, als den Schreibereien der Söldlinge des Kapitalismus.

Es ist erklärlich, daß solch hervorleuchtendes Beispiel wie die Berliner „Freie Volksbühne“ nicht vereinzelt stehen bleibt und von den vielen Städten, die ihr Interesse an diesem Unternehmen kundgaben, ist nun Breslau die erste, die diesem guten Beispiel Folge geleistet. Auch hier hat sich vor kurzer Zeit ein Verein namens „Freie Bühne“ gebildet, dessen Aufgabe die ist — ein Volkstheater im besten Sinne des Wortes zu schaffen. — In der Versammlung am 9. d. M. zeigte es sich auch, daß der Verein auf dem besten Wege ist, seiner Aufgabe gerecht zu werden, denn dafelbst wurden die Ausführungen eines Arbeiters — daß die Breslauer „Freie Bühne“, die ihren Namen von der Berliner „Freien Bühne“ entlehnt hat, in ihren Bestrebungen nicht der Letzteren, deren Zweck darin besteht, überhaupt die literarische Produktion unserer Zeit im Geiste des Naturalismus zu beeinflussen, gleichen kann, sondern, da sie den Zweck hat, ein Volkstheater zu schaffen, denselben Weg wie die Berliner „Freie Volksbühne“, die die Kunst dem Volke zugänglich machen will und hier das Gute nimmt, wo sie es findet, einschlagen muß, — sowohl vom Vorstehenden, wie von der Versammlung als richtig anerkannt.

Nach dem Passafischen Wort gehören die Wissenschaft und die Arbeiter zusammen. Die Wissenschaft dient dazu, den Verstand des Menschen zu schärfen; alle inneren Regungen aber, die Leidenschaften, wie überhaupt das ganze Gefühlleben des Menschen werden geläutert, erhöht und veredelt vor allem durch die Kunst. Diese gehört mit in diesen Bund. Von den herrschenden Klassen kann der Arbeiter fast nichts erwarten, um sein Verlangen nach den hohen Genüssen der Kunst zu stillen, — denn die Kunst, die den Zweck haben soll, dem Menschen einen Spiegel vorzuhalten, in dem er sein Inneres erblickt — sie ist infolge der heut bestehenden micklichen Verhältnisse vom Kapitalismus unterjocht; sie ist eine Dienerin der herrschenden Klassen geworden, denen sie zur Vertreibung der Langeweile dienen muß. Der Spiegel, den diese Kunst ihren Verehrern vorhält, ist mit einem rosenfarbigen Schleier überhangen, der alle Gebrechen der heutigen Zeit verhüllen und die heutzutage herrschenden Zustände in rosigem Lichte erscheinen lassen soll. Dies ist keine Kunst für das arbeitende Volk; dasselbe verlangt nach der Wahrheit.

Wie der Arzt einem Kranken, dessen Gebrechen er nicht beachtet, so kann auch der Dichter, welchen man den Arzt unseres Seelenlebens nennen kann, der heutigen, an vielen Uebeln krankenden Gesellschaft nichts Nichtiges verschreiben, wenn er die Gebrechen der Gesellschaft ignorieren wollte. Dies haben die Dichter der neuen Richtung: Tolstoi, Ibsen, Strindberg, Kierland, Gola und viele Andere erkannt und in ihren Dichtungen kritisiert sie unbarmherzig Alles — auch das, was sonst prüde, spießbürgerliche Dichter nur nebelhaft anzudeuten wagten. Deshalb werden diese Dichter auch dem arbeitenden Volke am nächsten stehen, wenn sie auch von dem „moralischen“ Spießbürgertum in Haß und Hohn erklärt werden, und die Aufführung ihrer Werke wird für die Vereinsbühnen, wie „Freie Volksbühne“ und „Freie Bühne“ eine kulturhistorische Mission sein. Diese zu unterstützen ist

nun eine Forderung an die Arbeiter, die hoffentlich nicht ohne Erfolg sein, so daß die hiesige „Freie Bühne“ in vor- ausichtlich kurzer Zeit gleich groß im Ansehen neben der Berliner „Freien Volksbühne“ dastehen wird.

Deutschland.

Die Bevölkerung Deutschlands. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 im Deutschen Reich. Daraus ergibt sich, daß Deutschland seit 1885 einen Bevölkerungszuwachs von 2 665 138 Seelen erfahren hat, was einer Zunahme um 5,7 Prozent gleichkommt. Außerdem ist noch die Einwohnerzahl von Helgoland mit 2086 Köpfen hinzuzurechnen. Im Einzelnen stellt sich das Ergebnis der Volkszählung wie folgt:

Staaten	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dezember	
	1890 (vorläufig)	1885
1) Königreich Preußen) ohne Helgoland	29 957 302	28 318 470
) mit	29 959 388	—
2) Königreich Bayern	5 589 382	5 420 199
3) Sachsen	3 500 513	3 182 003
4) Württemberg	2 035 443	1 995 185
5) Baden	1 656 817	1 601 255
6) Elsaß-Lothringen	1 603 987	1 564 355
7) Hessen	994 614	956 611
8) Hamburg	624 199	518 620
9) Mecklenburg-Schwerin	578 565	575 152
10) Braunschweig	403 029	372 452
11) Oldenburg	355 000	342 525
12) Sachsen-Weimar	325 824	313 946
13) Anhalt	271 759	248 166
14) Sachsen-Meiningen	223 920	214 884
15) Sachsen-Koburg-Gotha	206 329	198 829
16) Bremen	180 309	165 628
17) Sachsen-Altenburg	170 867	161 460
18) Lippe	128 414	123 212
19) Neuß jüngerer Linie	119 555	110 598
20) Mecklenburg-Strelitz	97 978	98 371
21) Schwarzburg-Rudolstadt	85 838	83 836
22) Lübeck	76 459	67 658
23) Schwarzburg-Sondershausen	75 514	73 606
24) Neuß älterer Linie	62 759	55 904
25) Waldeck	57 283	56 575
26) Schaumburg-Lippe	39 183	37 204
Deutsches (ohne Helgoland	49 420 842	46 855 704
Reich (mit	49 422 928	—

Durch die reaktionäre Presse geht jetzt eine Notiz, des Inhalts, daß die rote Fahne ursprünglich das Abzeichen der Ordnung, d. h. der Reaktion gewesen sei, und zum ersten Mal bei der bekannten Marsfeld- Mezelei im Juli 1791 zu Paris funktioniert habe. Das ist richtig, und wurde im Leipziger „Volkstaat“ schon vor achtzehn oder neunzehn Jahren den Herren Reaktionären erzählt. Da aber den Lebewesen, die

Die Grenzen der Luftschiffahrt.

(Schluß.)

Unsere Glieder sind sämtlich lose aneinander gefügt, sie werden nur durch Sehnen und Bänder zusammengehalten. Es ist ein Luftdruck von 500 bis 600 Millimeter nötig, damit die Sehnen noch in Spannung bleiben. Ist dieser geringer, dann versagt die Hand den Dienst. Bei 8500 Meter Höhe war der Luftdruck so gering, daß nur die Rinnladen noch das Rettungsseil fassen konnten. Der Punkt war überschritten, an dem das Einatmen von Sauerstoff die Ohnmächtigen noch erhalten konnte. Bei der Fahrt von Jovis und Mallet im Jahre 1887, die nur bis zu 7000 Meter ging, war Mallet durch eingelösten Sauerstoff gerettet worden.

Die Ansicht von Bert über den geringen Sauerstoff in der Höhe war also richtig; das vorgeschlagene Mittel aber reichte nicht aus. Er konnte nur die Lunge, das Herz vor Erstickten retten, wenn die Hand zu helfen vermochte. Diese war aber unfähig, weil in der umgebenden Luft der Sauerstoff fehlte, dessen Schwere auf dem Erdboden unsere Glieder zusammenhält.

Hiernach scheint in der Höhe die Luft dem Menschen eine Grenze gesetzt, über die er sich nicht erheben kann. Gene Luftschiffer sind noch nicht bis zur Höhe der höchsten Gipfel vom Himalaya gekommen. Große Schnee- und Eisfelder wehren dem Fuße, die äußersten Spitzen der Erde zu betreten. Kälte und Mangel an Sauerstoff lähmen auch die Hand, die ein Flügeltropf zu jenen Höhen zu lenken vermöchte. Der Hindu nannte

seine Götter „unnahbar“, weil sie 68 000 Meilen hoch über dem Himalaya in ewigem Schnee und Eis tronten. Wir müssen heute mit Beschränkung gestehen, daß alle Kunst der Menschheit noch nicht bis zum Schmel der indischen Götter hinaureicht.

Das erste Kind.

Von Porzö-Agai (Budapest).

Aus blauer, von Lämmervölkchen durchzogener Höhe schwebt der Storch hernieder und das Frauchen schlüpft hinter die Bettvorhänge, um den lieben Vogel zu empfangen. Man hat den Klapperer längst erwartet, aber er wollte auf das gewisse Dach noch immer nicht herunterfliegen. Vielleicht kommt er gar nicht. Er hat das Püppchen in seinem roten Schnabel immer in ein anderes Haus getragen, selbst wenn man das Haus vor ihm verriegelte — bis es ihm endlich eines schönen Tages einfiel, daß ja auch dort ein Herd flackert, wo man es gar so gern sehen würde, wenn er durch den Schornstein ein kleines Kindchen hinunterfallen ließe. Und richtig hat er eines hinunterfallen lassen. Keine schönere Musik als das bitterliche Wehegeschrei des kleinen Wesens. Es ist eigentlich kein Wehegeschrei. Das winzige Geschöpf begrüßt damit das Leben, zu dem es erwacht ist. Mit dem Anbeginn seines Daseins spannt seine kluge Zunge sich zum ersten Male aus, um mit dem lebenswährenden Sauerstoff auch den Keim des Todes einzunehmen. Oh, der bitteren Wahrheit! Denn mit seinem ersten Atemzug, der das

Leben bedeutet, hat sich auch schon der Keim der Zerstörung hineingestohlen. Wozu auch ewig leben? Welchen Wert hätten Jahre, wenn sie sich in's Unendliche ausdehnen würden? Der Schmerz ist der Preis des Glückes. Besitz ist nichts, als umgekehrter Verlust.

Daß es nur endlich gekommen ist! Du starker, kräftiger Junggeselle, der Du stumpf bist gegen die Freude, die das Beglückten bietet, der Du Deine Tage in ödem, schroffem Egoismus hindringst — geh' in Dich und trinke aus dem Horn der wahren Wonne! Kein Zauberspruch schmeckt so süß, wie der Ruf des Kindes.

Da liegt es, das Neugeborene in seiner göttlichen Nacktheit, der jüngste Sproß am großen Baum der Menschheit, und schreit. Jrgend „ein Vater“, der ungenannt bleiben will, nimmt es mir aus der Mitte meiner Seele, wenn er ausruft: „Himmliche Musik des ersten Schreiens, heilige Stimme des Seins, erste Silbe des Gedichtes eines Herzens, erster Akkord der Symphonie des Lebens, Widerhall des schöpferischen „Werde“! — ich grüße Dich!

Wenn man es zu ihm hinträgt, sieht der Vater das unbeholfene Tierchen befangen an. Die weise Frau schaukelt es eifrig in den Armen, um es zu beruhigen. Wem sieht es ähnlich? Die Nase ist „ganz der Vater“, die Augen sind die der Mutter, versichert die wackere Dame. Das arme Tröpfchen gleicht aber noch nicht einmal sich selbst, so unvollkommen ist es. Die Großmama vergießt Freudentränen. O, wenn das ihr Mann der Vater ihres Sohnes, erlebt hätte! Es gibt doch kein vollkommeneres Glück auf Erden!

das Rot nicht vertragen können, Hören und Sehen vergeht, wenn die verhasste Farbe vor ihnen auftaucht, so kam den Herrn Reaktionen damals unsere Belehrung nicht zu Gesicht. Uebrigens können sie sich trösten. Das Rot ist auch heute noch die Farbe der Ordnung — nur der richtigen.

Apropos, die Angst vor der roten Farbe gehört wirklich zu den „Krankheiten des Jahrhunderts“; und der künftige Geschichtschreiber unserer Zeit wird einen bedeutenden Vorrat von Scharfsinn aufwenden müssen, um zu ermitteln, wie eine Farbe, von der die deutschen Studenten zwei Menschenalter hindurch gesungen haben: daß sie die Farbe der Liebe sei („Rot wie die Liebe sei der Brüder Zeichen“), für Millionen sogenannt gebildeter und sich für vernünftig haltender Menschen beiderlei Geschlechts ein Gegenstand blinden Schreckens und sinnloser Angst werden konnte. —

Das Gesetz über die Alters- und Invalidenversorgung sollte mit seinen „segensreichen Wirkungen“ nach der Behauptung der Verteidiger desselben der Nagel zum Sarge der Sozialdemokratie sein. Wenn nun auch aus Begeisterung für die 33 Pfennige Altersrente bis heute noch kein einziger früherer Anhänger unserer Partei dieser untreu geworden ist, so wird andererseits doch das Gesetz unserer Partei in einigen zurückgebliebenen Gegenden wirklich gefährlich. Aus dem pommerschen Kreise Randow-Greifenhagen und Mühltroff im Vogtland sind uns nämlich an einem Tage die gleichlautenden Mitteilungen zugegangen, daß dort die konservativen Bauern und hier ein Fabrikant den Arbeitern weiß zu machen suchten: das Alters- und Invalidengesetz sei ein Werk der Sozialdemokraten und von dem Abgeordneten Bebel veranlaßt worden. Auch aus anderen Gegenden Deutschlands sind uns schon ähnliche Mitteilungen zugegangen. Man kann aus diesen Tatsachen einen Schluß ziehen, mit welchen Gefühlen die „Kronung der Sozialreform“ von der Masse des Volkes aufgenommen ist. Unsere Genossen mögen aus den lignerischen Ausstreunungen unserer Gegner verdoppelten Anlaß nehmen, über die wirklichen Väter des Gesetzes und den Geist, der dasselbe beherrscht, die notwendige Aufklärung zu verbreiten. —

Die „armen“ Aktionäre. Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft „Farbwerke vorm. Meister, Lucius und Brüning, Höchst bei Frankfurt a. M.“ hat beschlossen, der Generalversammlung pro 1890 eine Dividende von 25 pSt. vorzuschlagen. — Nach dem vorliegenden Bericht der Hleber Hütte und Steiner Walzwerke für 1890 haben diese beiden vereinigten Werke, „trotz höherer Preise der Brennstoffe bei gleichzeitigem Sinken der Eisenpreise“, einen Gewinn von Mk. 1.911.000 erzielt. Hiervon sind überwiesen: der Betriebsreserve für Erneuerungen u. Mk. 139.204, dem Amortisationskonto als Abschreibung Mk. 4 pro Tonne erzeugtes Roheisen Mk. 514.928, wonach als Reingewinn verbleiben Mk. 1.257.768. Hiervon erhalten die Aktionäre eine Dividende von 40 pSt.

Dierzig Prozent! Und es wären wol noch etliche Prozent mehr herausgekommen, wenn die Preise für Brennstoffe nicht gestiegen und die Eisenpreise nicht

gesunken wären. Wenn nun die Arbeiter der betr. Werke mit der Forderung nach Lohnerhöhung kommen sollten, so wird man ihnen sagen: „Ihr seid „maklos“ in Euren Ansprüchen und folgt wol gar sozialdemokratischen Hezern!“

Berlin. Es ging mir das nachfolgende Schreiben zu:
 Werter Genosse!

Die „Mag. Kayser-Gedächtnisfeier“ findet in Berlin am 19. April auf dem „Vod“ statt.

Der sozialdemokratische Lese- und Diskussionsklub „Mag. Kayser“ hier, glaubt sich in Anbetracht des Wirkens und Schaffens des leider für uns zu früh verstorbenen, allgemein beliebten und geachteten Reichstags-Abgeordneten Mag. Kayser erlauben zu dürfen, seiner dankbaren Erinnerung an denselben dadurch Ausdruck zu geben, am Sterbetage einen Kranz am Grabe des Mannes niederzulegen, der unermüdet die gerechte Sache des Proletariats verfochten und die Fahne der Arbeiterbewegung bis zum Tode hochgehalten hat.

Wir ersuchen Sie nun, unser kleines Angebinde in Empfang zu nehmen und dasselbe am Grabe Mag. Kayser auf dem Friedhofe zu Breslau gefälligst niederzulegen. Der Kranz kommt im Laufe des Tages.

In der Hoffnung, daß Sie diesen unsern Wunsch erfüllen werden, zeichnet mit parteigenösslichem Gruß

Im Auftrage des Klubs:
 Emil Maacke, Vorsitzender,
 Marheinfeldeplatz 13, r., IV.

Der Wunsch unserer Berliner Genossen gereichte uns zu besonderer Genugtuung. In Gegenwart von Breslauer Arbeitern und Arbeiterinnen legte Frau Marie Kunert den prächtvollen Kranz am Grabhügel nieder. Er hat einen Durchmesser von 1 1/2 Meter und ist mit einer mächtigen roten Schleife verziert, welche die Inschrift trägt: Dem verstorbenen Reichstags-Abgeordneten Mag. Kayser gewidmet von dem nach ihm benannten sozialdemokratischen Lese- und Diskussionsklub zu Berlin.

Die große Blumenauer Volksversammlung, in welcher ich am 29. März referierte, gedachte Mag. Kayser durch ehrendes Erheben von den Plätzen.

Fritz Kunert.

Der Beschluß des internationalen Kongresses von Paris, betreffend das Maifest der Arbeiter, lautet: Internationale Kundgebung zum 1. Mai 1891.

Der Kongreß beschließt:

Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation (Kundgebung) zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem Amerikanischen Arbeiterbund (Federation of Labor) auf seinem

im Dezember 1880 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen.

Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebungen in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.

Wir haben den Beschluß vorstehend wortgetreu mitgeteilt, weil hier und da noch immer die durchaus falsche Behauptung auftaucht, der Pariser Kongreß habe sich für ein Ruhen der Arbeit zur Feier des Maifestes ausgesprochen. —

Die soziale Frage auf dem Lande nicht zu lösen, sondern im Gegenteil zu verschärfen, scheint die Aufgabe des Verbandes zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse zu sein. Derselbe will, wie wir einer Mitteilung der „Volksztg.“ entnehmen,

- a) seine Mitglieder schützen gegen den holoßen Kontraktbruch ländlicher Arbeiter,
- b) seine Mitglieder unterstützen durch den Nachweis von Arbeiten und durch Anstellung und Ueberwachung von Agenten, insbesondere auch solcher für die sogenannte Sachfengerei,
- c) seine Mitglieder verteidigen gegen die immer zahlreicher in der Presse auftretenden Hezartikei,
- d) seinen Mitgliedern beistehen im Kampfe gegen die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande,
- e) seinen Mitgliedern helfen bei den Einrichtungen zum Wohle ihrer braven Arbeiter.

Das ist der beste Weg, um unseren Ideen in der ländlichen Bevölkerung rasche Verbreitung zu sichern.

Armer Herwegh. Im preussischen Abgeordnetenhaus hatte es am 16. März unter den dort anwesenden edlen Schlagzigen Entsetzen und Entrüstung hervorgerufen, daß es gewagt wurde, für polnische Arbeiter ein im Geiste der modernen Arbeiterbewegung redigiertes Arbeiterblatt herauszugeben. Der Abgeordnete Szmulak rief Staatsanwalt und Polizei gegen das Blatt, welches den armen polnischen Arbeitern die Augen öffnen soll, zu Hilfe und forderte den Minister des Innern zu energischem Einschreiten auf. Die Bäume des Herrn Szmulak werden hoffentlich nicht in den Himmel wachsen, damit er aber sieht, daß wir einem polnischen Scherz nicht abgeneigt sind, wollen wir unsern Lesern wenigstens mitteilen, wie der edle Pole den lauschenden Landräten der preussischen Kammer Herwegh's „Bei' und arbeit', ruft die Welt“ aus dem Polnischen in unsere geliebte Muttersprache zurückverdolmetschte. Die „Gazeta Robotnicza“ hatte eine polnische Uebersetzung des herrlichen Arbeiterliedes gebracht, und Herr Szmulak interpretierte den deutschen Dichter folgendermaßen:

Bei' und arbeit', sagt die Welt,
 Sei demütig, das ist der Grundfab.
 Und wenn das Glend an die Türe kopft,
 Ertrage es geduldig, das ist die Lehre

Und Du Volk, das Du mit blutigem Schwelke
 Ackerst, mähtst und hämmerst,
 In schwerer Arbeit Du Deine jungen Jahre verlebst,
 Was hast Du für eine Belohnung?

Auch die jungen Eltern rufen sich mit neuen Namen. Bisher war der Mann „Pipi“ und die Frau „Mimi“. Aus ersterem ist „Papa“, aus letzterem „Mama“ geworden. Der kofende, inhaltlose, feichte Wotal hat sich in einen tieferen, wärmeren Laut umgewandelt. Mit Tränen des Dankes und der Liebe in den Augen kniet Papa vor der bleichen Mama und drückt auf die herabhängende weiße Hand einen Kuß. Im matten Gesicht der jungen Mutter strahlt der sanfte Abglanz unaussprechlicher Seligkeit. An ihrer Brust — oh reizende Ausnahme! — schwelgt das Kleine, daß ihm schier der Atem ausgeht. Denn die heutige Frauengeneration betrachtet als „Hüfte“, als bildhauerische Schönheit, was die gütige Natur ihr zu einem höheren Zwecke ans Herz gefügt hat. Weibliche Schönheit! Wer dich nicht erblickt hat in der jungen Mutter, die ihr Kind säugt, der kennt dich nicht. Unsere seligste Frau, Madonna Rafael's, zeuge für mich!

Süße Mutterbrust! Du nie durchdachtes, nie genug besungenes zauberhaftes Geheimniß! Das Kind, das im tiefsten Dunkel der Sinne noch unbeholfen umhertappt, erwacht, wenn sein Köpfchen an der Brust ruht, nach einigen Stunden bereits zu dem Bewußtsein, daß dies hier sein Heim sei. Erst quiekt es aus voller Kehle, klagt und ist ungeduldig, als ob von diesem Augenblick das Leben abhinge und wenn es dann an der süßen Milchquelle der Mutterliebe ruht, beeilt es sich nicht im mindesten.

Das Kind nimmt alle Kräfte der Familie in Anspruch. Und gerade die heikle Zartheit, die dem unverheirateten, einsamen Manne unaussprechlich ist,

macht uns das Kind so teuer. Was wäre das Aermste ohne uns? Seine Unbeholfenheit rührt uns; was es von uns verlangt, ist mehr als Teilnahme, es ist die Liebe.

Wie viel ist in den vorausgegangenen Tagen und Nächten für den kleinen Ankömmling geschneidert, genäht, gestrickt und gehäkelt worden? Ob mütterliche Vorsehung, die sich mit uns beschäftigt, bevor wir sind, und in ihrer Liebe uns früher das Dasein giebt, als die Natur!

Nun ist das Kleinste satt geworden, und weil sich dies mehrmals des Tages ereignet, so nimmt es zusehends zu. Es ist wahrhaftig bereits stark gewachsen, und beginnt schon aufzumerken. Und jetzt — wahrhaftig! — hat es lieblich das Mündchen verzogen. So lieb! Da sieh: das Püppchen hat gelächelt. Es war nur ein flüchtiger Schein, aber kein Zweifel, es war ein winziges, kleinwinziges Lächeln.

Auf das erste Lächeln folgt der erste Tränentropfen. Denn das Weinen, mit dem es in seinen ersten Tagen in die Welt hineingreint, ist nur ein trockenes Weinen. Aber was ihm jetzt im Augewinkel schimmert, ist schon ein erster Tränentropfen, ein Theil vom Meere der Lebensbitterniß. Das Tröpfchen ist kaum größer als ein Siecknadelknopf. Der Vater küßt diese salzige kleine Perle weg, er trinkt die erste Träne seines Kindes.

Erstes Lächeln! Erste Träne! Welche Ströme von Gefühlen entspringen aus diesen Quellen!

Es schläft. Rings herum herrscht Stille. Möglicherweise schreit es laut auf. Doch man kann es nicht Schreien oder Seufzen nennen; es ist vielmehr ein feines Auf-

atmen oder dergleichen. So zwitschert der Vogel im Schlaf.

Auch sein Geist erwacht. Es hat Alles bekommen, dessen es bedarf und jetzt legt man es schön in sein Bettchen. Ja Bettchen und nicht Wiege. Die Herren Hygieniker versichern: das Schaukeln störe den Blutumlauf im kleinen Körper. Glücklicherweise behalten die Feen recht: sie wiegen das Kindlein ein, und es gedeiht. Aber Mama schwört auf ihren Hausarzt, drum liegt auch das Kind im Bettchen. Es liegt ruhig. Auf einmal ertönt ein gellender Laut und ein verzweifelltes, zum Ersticken schweres Schluchzen. Rasch nimmt man es auf und der kleine Bösewicht schweigt und läßt sein Auge ruhig im Zimmer umherschweifen. Er wollte Gesellschaft. Aristoteles nennt den Menschen ein soziales Tier, und wirklich sehnt sich auch der Säugling nach der menschlichen Gesellschaft.

Selbst das gesündeste Kind ist krank: die rasche Entwicklung zieht ihm viele Leiden zu. Die Mutter schleift in solcher Zeit nur ein Auge, und ihr Schlaf ist nichts als ein wacher Schlummer, aus dem sie ein Seufzer, ein leises Wimmern ihres Kindes aufschreckt. Ach, das kranke Kind! Sieht es etwas, was das Herz schmerzlicher berührt? Es leidet und weiß nicht warum. Es tut ihm etwas weh und es weiß nicht was.

Ich habe das heitere, schöne kleine Söhnlein einer Mutter gekannt, das von der Diphtheritis befallen wurde. Der sechsjährige Knabe grub seine kleine Hand in krampfhaftem Schmerz in den Arm der Mutter und bat sie jammernd, sie möge ihn von den erstickenden Klammern befreien, die ihn würgen; sie werde schon

In der Not verbringt Du Tage und Nächte,
Die Felsen zertrümmert Dein Arm,
Mit Deinen schwieligen Händen
Hebst Du denn die Schätze der Erde empor.

Haft Du dafür ein gutes Mittagessen?
Oder ist schöne Kleidung Dein Lohn?
Oder hast Du einen warmen Herd?
Sage, Volk, wo hast Du dies alles?

Alles ist das Wert Deiner Arbeit,
Aber nichts gehört Dir, nichts mein Volk,
Es sei denn diese mit Schweiß benetzten Fesseln,
Welche Du Dir selber schmiedest.

Der schreckliche Rost Deiner Fesseln
Bricht Die Flügel Deines Geistes.
Saugt das Blut, das rote Blut aus Deinem Körper.
Siehe, wie man Dich bezahlt hat!

Mit den Früchten Deiner Arbeit
Vergnügen sich die Müßiggänger.
Trinken den goldenen Becher der Freuden,
Sie verhöhnen Deine Arbeit, verhöhnen Dich Lumpengefinde!

Monumentale Gebäude erbauend
Haft Du kein Dach über Deinem Haupte
Und die, welche Ihr erkleiden,
Stoßen Euch zum Lohne mit Füßen.

O, ihr Bienen, kennt ihr auf der
Welt nur Honig sammeln?
Um Euch herum die Scharen der Drohnen sehend
Müßt ihr euren Stachel brauchen!

Arbeiter, lieber Bruder!
Wache auf, erkenne Deine eigenen Kräfte.
Wenn Du willst, auf Dein Verlangen
Wird jede Bewegung auf Erden stillstehen.

Die Schaar Deiner Daudler wird erblaffen,
Wenn Du den Pflugchar verläßt;
Wenn Du in der Werkstatt nicht erscheinst,
Was werden Sie beginnen, denke, Bruder?

In die Höhe die Arme, in die Höhe den Kopf!
Diese Fesseln müssen bersten,
Wo zusammen und in Einigkeit,
Die Freiheit soll Brot, das Brot Freiheit sein!

Bei der Prose des Herrn Szynula dürfte auch
Jedem, der nicht polnischer Großgrundbesitzer ist, anders
— aber nicht besser zu Mut werden.

Ein Fest der Opfer. In der „Berl. Volksztg.“
lesen wir: Die gefährlichsten Wucherer Berlins sind
diejenigen, welche unter der Maske solider Geschäftsteile
Geld zu den höchsten Zinsen fortgeben. Sie unter-
scheiden sich von den Wucherern, welche den sogenannten
Ring bilden und in der Passage allnachtsmäßig ihre
Börse abhalten, in erheblicher Weise. Während die
Letzteren ohne jede Weiterung ihren Opfern den Garaus
machen, sind die Ersteren damit nicht zufrieden, sondern
benutzen die unglücklichen Geldnehmer zu allerlei Ver-
richtungen, mögen dieselben mit dem Beruf in Einklang
zu bringen sein oder nicht. Die Schuldner sind zum
größten Teile in dem Offizier- und Beamtenstande zu
finden. Das Polizeipräsidium hatte vor einigen Jahren
in Würdigung dieser Verhältnisse Listen an Truppen-
teile und Behörden geben lassen, welche die Namen
wucherischer Geldmänner und deren Schleiher enthielten,
um vor ihnen zu warnen. Diese Maßnahmen hatten

den nicht vorausgesehenen Erfolg, daß jungen Leuten
eine Anzahl Geldquellen nachgewiesen wurden, welche sie
bis dahin nicht gekannt hatten. Die hiergegen seitens
der Ministerien getroffene Anordnung, daß die Gerichte
den Behörden Kenntnis davon zu geben haben, sobald
eine Klage gegen einen Beamten oder Offizier eingeht,
ist wiederum zum Nutzen der Wucherer ausgefallen.
Nicht nur, daß diese sich ohne Wissen der Behörden
vollstreckbare Urteile dadurch verschaffen, daß sie die
Titel der Verklagten fortlassen, sondern der Schwer-
punkt liegt darin, daß die Gläubiger nunmehr eine
Schraube ohne Ende in Händen haben und unter dem
Hinweis auf die Behörden ihren Schuldnern gegenüber
zu den härtesten Erpressungen schreiten und dieselben
zu ihren willenlosen Werkzeugen machen. Einem Kauf-
mann K., welcher zu der gefährlichsten Klasse der
Wucherer gehört, war es eines Tages eingefallen, seine
Opfer zu gleicher Zeit sämtlich um sich zu versammeln,
um einer dritten Person gegenüber seinem Hause
Glanz zu verleihen. Er besuchte persönlich jeden Ein-
zelnen und wußte ihn zu bestimmen, zur festgesetzten
Stunde bei ihm zu erscheinen, sei es in voller Uniform
oder im Frack. Er rief, und Alle, Alle kamen, weil
der freundlichen Einladung die Drohung hinzugefügt
wurde, daß das Fernbleiben den sofortigen Ruin zur
Folge haben würde. Die Erschienenen wurden in einen
festlich geschmückten Saal geführt und hier als „Freunde
des Hauses“ wirklichen Freunden des Wucherers vor-
gestellt. Es wurden hier Namen genannt, welche auch
in dem gothaischen Hoffkalender einen wichtigen Platz
einnehmen. Ein lustliches Mal war den Opfern be-
reitet worden, bei welchem der Sekt in Strömen floß,
und einer der Geladenen gezwungen wurde, die Ge-
sundheit des Gastgebers auszubringen.

Einem politischen „Verbrecher“ hat wieder einmal
sein Loos ereilt. Die sozialdemokratische „Frankfurter
Volksstimme“ (Frankfurt a. M.) schreibt:

„Der politische Redakteur unseres Blattes, Gustav
Hoch, wurde heute früh 6 Uhr durch den Besuch zweier
Polizisten überrascht, welche ihm erklärten, daß sie be-
auftragt seien, ihn behufs Antritt seiner Gefängnisstrafe
sofort in Haft zu nehmen. Es ist gradezu unbegreif-
lich, wodurch man sich zu einem solchen Vorgehen ver-
anlaßt sah, denn Fluchtverdacht liegt nicht im Geringsten
vor, da bereits seit Oktober Kaution geleistet ist. Herr
Hoch hatte die Absicht, sich für den 1. April zum An-
tritt seiner Strafe zu melden. Die Beamten benahmen
sich übrigens sehr rücksichtsvoll; auf die Erklärung
Hochs, daß er sofort bereit sei, nachdem er das Nötigste
geordnet, zog sich der eine Beamte zurück, und bei der
Wanderung nach dem Polizeipräsidium hielt sich der
zurückgebliebene Schutzmann in größter Entfernung
hinter Hoch, obgleich ihm Lektierer bemerkte, daß ihm
die direkte Begleitung durchaus nicht ehrverleugend er-
scheine. Hoch ist nach dem Gefängnis in Köln über-
führt worden.“

Aus dem Saarrevier. Die Forderungen, welche
die Bergleute des Saarreviers erheben, und welche von
deren Abgeordneten auf dem Pariser Bergmannstag
vertreten werden sollen, sind folgende:

1. Achtstündige Schicht einschließlich Ein- und Aus-

fahrt. Sechstündige Schicht einschließlich Ein- und
Ausfahrt bei nasser Arbeit, Hitze oder Wettermangel;

2. zu verbieten, daß Ueberfrachten zur Kohlen-
gewinnung gemacht werden. Bei Menschengefährdung
oder Betriebsstörung sollen solche nur gegen doppelten
Lohn erlaubt sein;

3. Gewinnbeteiligung der Belegschaft mit wenig-
stens einem Viertel des Reingewinns; dieser Teil des
Reingewinns soll auf Gehilfslöhner nach Verhältnis der
von den einzelnen geförderten Kohlen, auf Schichtlöhner
nach Verhältnis der Durchschnittsförderung der Gehil-
fslöhner verteilt werden.

Anmerkung: Die Gewinnbeteiligung soll den ge-
ordneten Vertretungen der Bergleute (Grubenausschüssen
Ziffer 6) eine Einsicht in die Gewinnverhältnisse der
Unternehmungen bieten. Sie soll ferner ermöglichen,
daß die Vertretungen dem Borurteil, als würden die
Kohlen durch hohe Arbeitslöhne verteuert, entgegenzutreten
können. Sie soll es endlich den Vertretungen in die
Hand geben, bei der Regelung des Kohlenpreises mit-
zuwirken, d. h. auf einen tunlichst niedrigen Stand des-
selben einzuwirken.

4. Ein Minimallohn, welcher einschließlich der Ein-
nahme aus der Gewinnbeteiligung beträgt für: Hauer
4,50 Mk., Zimmerhauer 4 Mk., Schleiher 3 Mk.
Diese Beträge sollen auch in den schlechtesten Zeiten rein
zur Auszahlung gelangen, weil bei geringerem Lohn die
Bergleute ihre Lebenshaltung nicht bestreiten können.
Den Schleiher sollen monatlich 4 Schichten, vom Be-
ginn des 4. Jahres ab aber — wenn sie bis dahin
nicht Hauer sind — keine Schichten mehr abgesetzt
werden;

5. Einstellung der gemäßregelten Arbeitslosen auf
denjenigen Gruben, auf welchen sie entlassen sind;

6. Arbeiterausschüsse auf jede Inspektion. Die
Arbeiterausschüsse müssen so gestellt sein, daß sie die
Rechte der Bergleute erfolgreich wahrnehmen und schützen
können. Arbeiter, welche 10 Jahre bergmännische
Berufarbeit verrichtet haben, sollen wählbar sein.
Jeder Arbeiter, der 1 Jahr auf der Grube gearbeitet
hat, soll wahlberechtigt sein. Die Mitglieder der
Grubenausschüsse müssen die regelmäßige Anlegung der
Bergmannskinder überwachen können. Es muß ihnen
das Recht zustehen, den Ort zu befahren, für welchen
ein Hilfsgebing oder wegen Hitze, Masse oder Wetter-
mangel sechstündige Schicht beansprucht wird. Es
muß ihnen die Entscheidung über unreine und zu
leichte Wagen zustehen, bezw. die Anordnung, in
welcher Weise ohne ihre Mitwirkung die Wagen als
unrein oder zu leicht genullt werden können.

Mitglieder der Grubenausschüsse dürfen unfrei-
willig nur mit Zustimmung des Grubenausschusses
verlegt, pensioniert oder aus dem Grubendienst ent-
lassen werden. Durch diese Forderung soll verhütet
werden, daß ein Mitglied unter irgend einem Vorwand
wegen seiner Thätigkeit im Grubenausschuß geschädigt
wird. Das Bedenken, daß diese Forderung zu weit
geht, ist unbegründet. Denn wenn ein Mitglied wegen
Handlungen, welche mit seiner Thätigkeit im Gruben-
ausschuß nichts zu thun haben, von der Grube ent-

sehen, wie ein artiges Büchlein er dann sein werde.
Und Mutter und Vater mußten den Todesstampf des
Kindes ohnmächtigen Gänderingens ansehen.

Die Mutter leidet viel: sie hat nie Ruhe. Die
Pflege, die Erziehung des Kindes nimmt alle ihre
Körper- und Seelenkräfte in Anspruch. Das kleine
Opfer, das sie bringt, ist das ihrer Freiheit. In sie
die Amme ihres Kindes, so fesselt das strenge Gebot
der Ernährung sie an die Wiege. Da erinnere ich
mich an ein reizendes Bildchen, das ich in Havre ge-
sehen habe. Die Brust in das tief ausgeschnittene
Wieder zurückdrängend, beugt die zum Ball gerüstete
junge Mutter sich über das kleine Bébé und ruft dem
kleinen, lallenden Menschen, ihm mit dem bereits im
Gandisch fackelnden Finger drohend zu: „Ich hoffe,
mein kleiner Tyrann, Sie werden gestatten, daß petite
maman sich im Saal dreimal herumdrehe, dann bin
ich wieder die Jhrige.“

Der Vater, der seinen Beruf außer dem Hause
hat und daher das Kind seltener sieht, entdeckt an
ihm, so oft er heimkommt, etwas Neues; einen Fort-
schritt oder eine Veränderung. Das lallende Baby
hat heute zum ersten Male den artikulierten Laut a
vernehmen lassen, den erhen von den sechsundzwanzig,
aus welchem die menschliche Sprache besteht, die alles
umfaßt, was die Menschheit von Homer bis Shakespeare,
von Moses bis Darwin gefühlt und gedacht hat. Von
diesem Augenblicke an ist die Seele des Kindes mit
der Seele der Welt zusammengeschlossen.

Nach dem ersten Lächeln, der ersten Träne und
dem ersten artikulierten Laute kommt der erste Bluts-
tropfen. Das kleine müße gepimpft werden. Wie be-

kommen ist die Mama, wenn sie dessen fettes, weißes
Aermchen dem Arzte hinhält. Ein kleiner Stich und
das rote, warme Blut — Blut von ihrem Blute
quillt in einem dicken Tropfen heraus.

Das Kind nimmt so rasch an Verstand zu, daß es
heute wahrhaftig sogar auch schon — gähnt hat.
Das Gähnen ist nämlich das stärkste Kriterium der
Urteilkraft. Das Gähnen ist nichts Anderes, als der
Hunger des Geistes; das kleine langweilt sich und
iperrt den Mund weit auf. Es erinnert damit sehr
an das kleine Vöglein im Nest, wenn es den Schnabel
aufsperrt. Auch sonst erinnert das Kind an die Vögel,
denn es erwacht mit der Wachtel, mit der Schwalbe,
so wie es zu tagen anfängt. Vogelgezwitscher, Kinder-
lallen, wie lieblich begrüßt ihr den Morgen!

Matt vom Wachen versinkt die Mutter in einen
schweren Morgenschlaf; doch das Baby liegt schon mit
offenen Augen da. Welch lieblicher Anblick das Er-
wachen des Kindes! Es streckt sich, greift mit den
kleinen Händchen in Nichts hinaus und strampft mit
den runden Füßchen so gewaltig, bis es sich die Decke
glücklich vom Leibe geschafft hat. Nur daß es nicht
davonfliegt, so guter Laune ist es. Und was könnte
es denn sonst tun, als fliegen? Seine Beinchen tragen
es ja noch nicht. Verstehst Ihr nun, warum man die
Engelchen ohne Flügel, nur mit Klügeln abbildet?

Inzwischen ist Mama erwacht und hebt das lustige
kleine Ding zu sich herauf und schaut ihm ins Auge.
Das Auge des Kindes! Es ist klarer und tiefer als
das „Meerauge“ der Lutra. Die sich lösenden Ge-
leimnisse eines erwachenden Verstandes, einer sich
klärenden Seele leuchten uns daraus entgegen. Das

Auge eines Kindes besitzt eine große Kraft. Ich er-
innere mich der Aussage eines Mörders, der, nachdem
er den ringenden Vater niedergestochen hatte, vor dem
ruhigen Blick des wehrlosen Kindes erschrak und das
meuchlerische Messer aus seiner Hand fallen ließ.
(Schluß folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Diez'
Verlag) ist eben das 26. Heft des 9. Jahrgangs erschienen.
Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die letzten agrarischen
Kongresse in Berlin. — Die Ueberproduktion in der Wissen-
schaft. Von Bernard. (Schluß.) — Die Noelle zum Kranken-
versicherungsgeetz. Von G. Deisinger. — Sonja Kowalewski.
Von G. Dollmar. — Feu-leton: Das Ch.ckbuch. Von G.
J. Uspenst. Aus dem Russischen von P. Sinygynski. (Schluß.)

„Gazeta Robotnicza.“ Soeben ist erschienen Nr. 13
der „Gazeta Robotnicza.“ Dieselbe enthält einen Leitartikel:
„Die „Gazeta Robotnicza“ im preussischen Abgeordnetenhaus.“
den Partei-Aufruf zur Maifeier. In der Rubrik: „Wie geht
es unseren Arbeitern?“ sind Korrespondenzen aus Samter
und Stahlfurt, wie auch Noizen über die Lage der Arbeiter
enthalten. Ferner enthält die Nummer eine Korrespondenz
aus Lemberg, eine politische Ue-rsicht und Noizen über die
Arbeiterbewegung. — Diese Nummer ist die letzte des
I. Quartals, und es wird um baldige Erneuerung des
Abonnements erucht. Den Genossen, welche sich mit Ver-
breitung dieses Blattes befassen wollen, sei hiermit mitgeteilt,
daß noch alte Nummern behufs Agitation unter den polnischen
Arbeitern zur Verfügung stehen. Mögen sich die Genossen
an Bl. Kurowski, Berlin SW, Buthstraße 2, mit Angabe
der Zahl der gewünschten Exemplare gefl. wenden. Der
Abonnementspreis bei der Post beträgt 90 Pfennig per
Quartal.

fernt werden muß, so wird der Grubenausschuß schon zustimmen.

Zum Anstand der Schreiner von Mainz. Der Anstand der Schreiner von Mainz dauert nun ein Vierteljahr und bisher ist noch von keiner Seite versucht worden, die Sache zu schlichten. Die Fabrikanten sind zu stolz, um zuzugeben, daß ihre Forderungen, bei dem schlechten Geschäftsgange die Arbeitszeit zu verlängern, eine ungerechte war. Sie geben nicht nach, in der Meinung, die Arbeiter würden schon vom Hunger getrieben, kommen. Die Arbeiter selbst halten es angesichts der von überall gemeldeten Arbeitslosigkeit mit ihrer Ueberzeugung nicht für vereinbar, auf eine Verlängerung der Arbeitszeit einzugehen, und so wird der Kampf mit täglich wachsender Erbitterung weiter geführt. Wol wissend, was ihnen im Falle einer Niederlage bevorsteht, hüten sich die Arbeiter wol, das einmal Errungene preiszugeben und sich auf Gnade und Ungnade dem Unternehmer zu überliefern. Wenn uns die Solidarität der Arbeiter allerorts zur Seite steht, wird der Kampf zu unseren Gunsten beendet werden. Wir bitten deshalb, uns auch ferner zu unterstützen und vor Allem den Zugang fernzuhalten. Gelder sind zu senden an die Zentralstreik-Kommission: Herrn B. Klotz, Stuttgart-Heslach, Böblingerstr. 127. Die Lohn-Kommission der Schreiner von Mainz. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Herbert Bismarck soll nach einem Berichte des freilich nicht überaus zuverlässigen „Echo de Paris“ über 200 000 Franks in Monaco im Baccarat, einem Hazardspiele, verloren haben. Jammer schade, wird man, falls die Nachricht sich bestätigt, in Friedrichsruh denken, daß wir nicht mehr Kanzler und Staatssekretär sind, denn da wäre ein prächtiger Fall, einem notleidenden Staatssekretär mit dem Welfensfonds unter die Arme zu greifen.

Immer netter! Jetzt behauptet die „Potsdamer Korresp.“ aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß auch der frühere Polizeirat Krüger, Chef der geheimen politischen Polizei, welcher nach dem Abgang des Fürsten Bismarck in den Ruhestand getreten ist, aus dem Welfensfonds eine große Summe, wie es heißt, 50 000 Mark, zum Geschenk erhalten hat, und zwar zur Zeit, als Fürst Bismarck noch Reichskanzler war!

Das wird immer netter. Bald wird man wol noch weiteres über die Verwendung dieses Korruptionsfonds hören, obgleich die Belege verbrannt sind.

Ausland.

Oesterreich.

Die „Arbeiterzeitung“ schreibt: Wieder einer. Die armen Leute, welche den „Anarchistenprozessen“ zum Opfer fielen, gehen einer nach dem andern zu Grunde. Am 8. März starb in Stein Leopold Kaspari im Alter von 29 Jahren an der Tuberkulose, woran sie alle sterben. Er wurde genau vor 4 Jahren im „großen Benzinger Anarchistenprozeß“ traurigen Angedenkens wegen „Brandlegung“ zc. zu 16 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Vier Jahre Stein haben genügt, ihn umzubringen. Kaspari war von allen damals Angeklagten die sympathischste Gestalt, ein Fanatiker ohne Klarheit über die Mittel, aber ein energischer und mutiger Mann. Man merkte der Verteidigung des damals von Kraft und Jugend frohenden Mannes an, daß mehr als die schwere Anklage ihn die Erkenntnis zu Boden drückte, daß er sein Leben fruchtlos und ohne jeden Nutzen kindisch vergeudet habe und daß er der teuflischen Bosheit von besoldeten Strebern in die schlaue gelegten Schlingen gegangen. — Die „Philantropen“ schwärmen für Abschaffung der Todesstrafe. Wir beantragen Einführung der Todesstrafe durch den Strick, welche kurz und milde ist, statt jener langsamen Todesstrafe durch Kerkerstorb und Gefängnischwindsucht. Wenn schon getötet sein muß, dann aufrichtig und vor allem — rasch!

Schweiz.

Bei der letzten Stichwahl zum schweizerischen Nationalrat Bernischen Mittellande erhielten Stimmen: der Konservative v. Steiger 4644, der Sozialdemokrat Reichel 2835, der Liberale Glädinger 2385. In der Stadtgemeinde Bern erhielt unser Genosse 2292, der Konservative 1855 und der liberale Kandidat 1181 Stimmen. Am nächsten Sonntag findet die Stichwahl statt.

Dänemark.

Bei der kürzlich im dänischen Parlament, dem Folketing, stattgehabten Beratung einer Altersversorgungs-vorlage hat die sogenannte „gemäßigte Linke“

sich mit der Rechten und der Regierung über eine Bestimmung geeinigt, wonach Bedürftige, welche 60 Jahre alt sind, keine strafbare Handlung begangen und in den letzten 10 Jahren keine öffentliche Armenunterstützung erhalten haben, von den Kommunen und dem Staat unterhalten werden sollen. Der Staat soll in den ersten vier Jahren eine Million Kronen, später die doppelte Summe jährlich beisteuern. Obgleich die ganze radikale Linke gegen diesen Vorschlag stimmte, wurde er doch angenommen. Das Gesetz soll am 1. Juli in Kraft treten. — Auch hinsichtlich der Vorlage wegen der Arbeiterversicherung, die augenblicklich im Folketing zur Verhandlung vorliegt, kann die radikale Linke leider ihren Willen nicht durchsetzen. Abweichend von der Regierungsvorlage, welche nur den während der Arbeit zu Schaden gekommenen Arbeitern eine Unterstützung gewähren will, wenn sie dadurch arbeitsunfähig geworden sind, hat die radikale Linke vorgeschlagen, daß jeder Arbeiter, der zu Schaden kommt, eine Versorgung erhalten soll, mag sich der Unfall nun während der Arbeit oder außerhalb der Arbeitsstelle ereignet haben. Dieser Antrag ist jedoch von der gemäßigten Linken und der Rechten nicht angenommen worden.

Die Parlamentsmajorität in Dänemark arbeitet eben nach „deutschem Muster.“

Rußland.

Aus Kalisch wird gemeldet: Unweit des benachbarten Städtchens Dobra wurde ein Mann ermordet aufgefunden. Die Papiere, welche außer einer größeren Summe Geldes und einem Revolver bei dem Ermordeten gefunden wurden, ergaben, daß derselbe ein Mitglied der Warschauer Geheimpolizei ist. Neben der Leiche fand man ein Exemplar einer polnischen Zeitung. Es wird vermutet, daß die Tat von polnischen Anarchisten, welche in der letzten Zeit dort mehrmals geheime Versammlungen in Gemeinschaft mit russischen Nihilisten abgehalten haben sollen, ausgeführt wurde.

Sien.

Von den Chinesischen Seeräubern. Die letzte Post aus China bringt Mitteilungen über das Schicksal der zehn Seeräuber, welche im Dezember v. J. an dem Angriff an dem englischen Dampfer „L...“ an der chinesischen Küste Teil genommen hatten. Es wurde sehr wenig Federlesens gemacht. Die ganze Gesellschaft, darunter ihr Häufelührer, wurde in Zeit von zwölf Stunden nach ihrer Ankunft in Kanton verhört, verurteilt und enthauptet. Ein ähnlicher Angriff war von als Passagieren verkleideten Piraten gegen den zwischen Kongsong und Singapore verkehrenden britischen Dampfer „Kustang“ geplant. Der Kapitän hatte jedoch rechtzeitig eine Warnung empfangen und sich durch Aufstellung bewaffneter Posten vor jedem Ueberfall gesichert. Als das Schiff sich den Paracelsinseln näherte, erschienen fünf chinesische Dschunken und forderten den Kapitän auf, zu halten. Sie glaubten anscheinend, daß sich der Dampfer in der Gewalt der Seeräuber befand und waren erschienen, um die Beute in Sicherheit zu bringen. Auf allen Dampfern, welche Chinesische Passagiere an Bord haben, werden jetzt die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, Repetirgewehre, Revolver und Degen an verschiedenen, der Mannschaft leicht zugänglichen Plätzen untergebracht und die Deckpassagiere durch große eiserne Gitter, vor welchen bis an die Zähne bewaffnete Malayen auf und ab gehen, von jeder Berührung mit den anderen Passagieren abgeschlossen. Während der Mahlzeiten stehen bewaffnete Matrosen vor den Eingängen zu den Kajüten. Befanntlich geschah der Angriff der Seeräuber auf die „Namo“, als die Passagiere und Schiffsoffiziere ihr Dinner einnahmen.

Amerika.

Von religiösem Wahnsinn hefallen, hat sich in Philadelphia der Bankier James Quinn selbst gekreuzigt. Quinn, an welchem schon seit längerer Zeit Symptome von Geistesgestörtheit bemerkt worden waren, erhob sich eines Nachts von seinem Lager, zeichnete die Form eines großen Kreuzes auf den Fußboden, legte sich darauf und ergriff Hammer und Nägel, um sich, wie er zuvor häufig erklärt hatte, für seine Familie zu opfern. Er trieb einen Nagel mit solcher Gewalt durch den rechten Fuß, daß die Spitze in den Fußboden eindrang; die gleiche Prozedur am linken Fuße gelang nicht, da der Nagel einen Knochen traf, und auch ein wiederholter Versuch, einen anderen Nagel einzutreiben, erfolglos war. Ein Nagel, der für die rechte Hand bestimmt war, blieb im Fleisch stecken. Obwol Quinn große Schmerzen haben mußte, verhielt er sich ruhig, um seine Familie nicht zu wecken. Aber die Hammerschläge waren gehört worden und man kam gerade noch zu rechter Zeit, um den tollen Alten zu retten.

Weise Stadträte. In der Stadt Canton (Mississippi) faßte jüngst das Kollegium der Stadträte einen Beschluß in drei Paragraphen, die also lauten:

„1) Der Bau eines neuen Gefängnisses wird genehmigt.

2) Das neue Gebäude soll aus den Materialien des alten Gefängnisses hergestellt werden.

3) Bis das neue Gefängnis fertig ist, soll das alte in Gebrauch bleiben!“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. April 1891.

Das Gesetz über die Gewerbegerichte tritt heute, am 1. April, in Kraft. Ueber den Inhalt dieses in das gewerbliche Leben tief einschneidenden Gesetzes ist kurz Folgendes anzugeben:

Die Gewerbegerichte sollen erstens entscheiden Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und zweitens sollen sie entscheiden Streitigkeiten, welche zwischen Arbeitnehmern stattfinden, die bei demselben Arbeitgeber in Arbeit stehen. Es kommen dann nur alle gewerblichen Streitigkeiten zwischen diesen Parteien vor die Entscheidung der Gewerbegerichte, z. B. der Fall, wenn sich der Arbeiter vom Arbeitgeber Geld leiht und dies nicht zurückerstattet, dann gehört das Beitreibungsverfahren nicht vor das Gewerbe-, sondern vor das ordentliche Gericht. Ersteres ist eben nur in allen den Fällen zuständig, welche auf gewerbliche Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien Bezug haben. Es sind daher die Gewerbegerichte zuständig in allen Streitigkeiten über den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Arbeitsverhältnisses, sowie über die Ausübung und den Inhalt des Arbeitsbuches oder Zeugnisses. Ferner gehören dahin Streitigkeiten über Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Arbeitsverhältnisse, sowie über eine daraufhin bedungene Konventionalstrafe, außerdem Streitigkeiten über die Berechnung und Anrechnung der von den Arbeitern zu leistenden Kranken-Versicherungsbeiträge. Endlich sind die Gewerbegerichte zuständig bei Ansprüchen, welche auf Grund der Uebernahme einer gemeinsamen Arbeit von Arbeitern desselben Arbeitgebers gegen einander erhoben werden. Die Arbeiter, welche bei demselben Arbeitgeber in Arbeit stehen, können unter gewissen Verhältnissen mit einander in Streit kommen, wenn sie z. B. eine Sache gemeinsam bearbeiten sollen; dann ist zur Entscheidung der Streitfrage das Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen. Ausgenommen von den Wirkungen des Gesetzes sind: die Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken und Handelsgeschäften, ferner die Arbeiter, welche in den unter der Militär- oder Marine-Verwaltung stehenden Betriebsanlagen beschäftigt sind. Die Gewerbegerichte werden eingerichtet von den einzelnen Städten oder — wenn kleinere Orte in Betracht kommen — von mehreren Gemeinden zusammen, für einen größeren gemeinsamen Bezirk. Für die Stadt Breslau wird zweifellos von unserer Kommunalverwaltung ein besonderes Gewerbegericht mit mehreren Kammern eingerichtet werden. Wo solche Gerichte bestehen, können die oben erwähnten gewerblichen Streitigkeiten nicht mehr bei dem ordentlichen Gerichte verhandelt werden, sondern sie müssen bei dem Gewerbegerichte anhängig gemacht werden. Die Kosten dieser Gerichtsbarkeit werden von der betreffenden Stadtgemeinde oder dem Kommunalverbande, für den sie errichtet sind, aufgebracht. Den Vorsitzenden des Gerichts bestellt die Kommune, für deren Bezirk das Gericht errichtet wird. Welche Vorbildung dieser Vorsitzende haben muß, ist in dem Gesetze nicht gesagt, der Regel nach wird es aber ein Mann sein müssen, welcher einen gewissen Grad juristischer Kenntnisse besitzt. Nur eins verlangt das Gesetz, nämlich daß derjenige, welcher den Vorsitz bei einem Gewerbegerichte führt, weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer ist; er muß eine unabhängige Persönlichkeit sein, welche beiden Parteien vollständig objektiv gegenübersteht. Die Beisitzer müssen zu gleicher Zahl aus der Reihe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer genommen werden. Die Beisitzer müssen 30 Jahre alt sein und dürfen weder für sich noch für ihre Angehörigen in dem der Wahl vorangegangenen Jahre Armenunterstützungen aus öffentlichen Mitteln erhalten oder zurückerstattet haben.

Zur Invalidentät- und Altersversicherungspflicht der Bedienungsfrauen (Aufwärtinnen). Nach dem Beschlusse des Bundesrats vom 27. November 1890 sind vorübergehende Dienstleistungen als eine die Versicherungspflicht nach dem Reichsgesetz vom 26. Juni 1889 begründende Beschäftigung u. A. auch dann nicht anzusehen, wenn sie von Aufwärtinnen oder Aufwärtinnen und ähnlichen zu niederen häuslichen Diensten von kurzer Dauer an wechselnden Arbeitsstellen tätigen Personen verrichtet werden. Hieraus erhellt ohne weiteres, daß eine Bedienungsfrau, welche täglich derartige Dienste bei verschiedenen Arbeitgebern verrichtet, der Versicherungspflicht nicht unterliegt.

In der Not verbringst Du Tage und Nächte,
Die Felsen zertrümmert Dein Arm,
Mit Deinen schweißigen Händen
Hebst Du denn die Schätze der Erde empor.

Hast Du dafür ein gutes Mittagessen?
Oder ist schöne Kleidung Dein Lohn?
Oder hast Du einen warmen Herd?
Sage, Volk, wo hast Du dies alles?

Alles ist das Werk Deiner Arbeit,
Aber nichts gehört Dir, nichts mein Volk,
Es sei denn diese mit Schweiß benetzten Fesseln,
Welche Du Dir selber schmiedest.

Der scheußliche Krost Deiner Fesseln
Bricht Die Flügel Deines Geistes.
Saugt das Blut, das rote Blut aus Deinem Körper.
Sieh, wie man Dich bezahlt hat!

Mit den Früchten Deiner Arbeit
Bergnügen sich die Müßiggänger.
Trinken den goldenen Becher der Freuden,
Sie verhöhnen Deine Arbeit, verhöhnen Dich Lumpengefindel.

Monumentale Gebäude erbauend
Hast Du kein Dach über Deinem Haupte
Und die, welche Ihr Kleid mit
Stoßen Euch zum Lohn mit Füßen.

O, ihr Bienen, kennt ihr auf der
Welt nur Honig sammeln?
Aber Euch herum die Schaaren der Drohnen sehend
Müht ihr euren Stachel brauchen!

Arbeiter, liebt er Bruder!
Wache auf, erkenne Deine eigenen Kräfte.
Wenn Du willst, auf Dein Verlangen
Wird jede Bewegung auf Erden stillstehen.

Die Schaar Deiner Quäler wird erlassen,
Wenn Du den Pfingsttag verläßt;
Wenn Du in der Werkstatt nicht erscheinst,
Was werden Sie beginnen, denke, Bruder!

In die Höhe die Arme, in die Höhe den Kopf!
Diese Fesseln müssen bersten,
Wo zusammen und in Einigkeit,
Die Freiheit soll Brot, das Brot Freiheit sein!

Bei der Poesie des Herrn Szmulka dürfte auch
Jedem, der nicht polnischer Großgrundbesitzer ist, anders
— aber nicht besser zu Mut werden.

Ein Fest der Opfer. In der „Berl. Volksztg.“
lesen wir: Die gefährlichsten Wucherer Berlins sind
diejenigen, welche unter der Maske solider Geschäftsteile
Geld zu den höchsten Zinsen fortgeben. Sie unter-
scheiden sich von den Wucherern, welche den sogenannten
Ring bilden und in der Passage allnachmittags ihre
Börse abhalten, in erheblicher Weise. Während die
Lehrenden ohne jede Weiterung ihren Opfern den Garaus
machen, sind die Ersteren damit nicht zufrieden, sondern
benutzen die unglücklichen Geldnehmer zu allerlei Ver-
richtungen, mögen dieselben mit dem Beruf in Einklang
zu bringen sein oder nicht. Die Schuldner sind zum
größten Teile in dem Offizier- und Beamtenstande zu
finden. Das Polizeipräsidium hatte vor einigen Jahren
in Würdigung dieser Verhältnisse Listen an Truppen-
teile und Behörden geben lassen, welche die Namen
wucherischer Geldmänner und deren Schleppler enthielten,
um vor ihnen zu warnen. Diese Maßnahmen hatten

den nicht vorausgesehenen Erfolg, daß jungen Leuten
eine Anzahl Geldquellen nachgewiesen wurden, welche sie
bis dahin nicht gekannt hatten. Die hiergegen seitens
der Ministerien getroffene Anordnung, daß die Gerichte
den Behörden Kenntnis davon zu geben haben, sobald
eine Klage gegen einen Beamten oder Offizier eingeht,
ist wiederum zum Nutzen der Wucherer ausgefallen.
Nicht nur, daß diese sich ohne Wissen der Behörden
vollstreckbare Urteile dadurch verschaffen, daß sie die
Titel der Verklagten fortlassen, sondern der Schwer-
punkt liegt darin, daß die Gläubiger nunmehr eine
Schraube ohne Ende in Händen haben und unter dem
Hinweis auf die Behörden ihren Schuldnern gegenüber
zu den härtesten Sprechungen schreiten und dieselben
zu ihren willenlosen Werkzeugen machen. Einem Kauf-
mann K., welcher zu der gefährlichsten Klasse der
Wucherer gehört, war es eines Tages eingefallen, seine
Opfer zu gleicher Zeit sämtlich um sich zu versammeln,
um einer dritten Person gegenüber seinem Hause
Glanz zu verleihen. Er besuchte persönlich jeden Ein-
zelnen und wußte ihn zu bestimmen, zur festgesetzten
Stunde bei ihm zu erscheinen, sei es in voller Uniform
oder im Frack. Er rief, und Alle, Alle kamen, weil
der freundlichen Einladung die Drohung hinzugefügt
wurde, daß das Fernbleiben den sofortigen Ruin zur
Folge haben würde. Die Erschienenen wurden in einen
festlich geschmückten Saal geführt und hier als „Freunde
des Hauses“ wirklichen Freunden des Wucherers vor-
gestellt. Es wurden hier Namen genannt, welche auch
in dem gothischen Hofkalender einen wichtigen Platz
einnehmen. Ein lustliches Mal war den Opfern be-
reitet worden, bei welchem der Saft in Strömen floß,
und einer der Geladenen gezwungen wurde, die Ge-
sundheit des Gastgebers auszubringen.

Einem politischen „Verbrecher“ hat wieder einmal
sein Loos erteilt. Die sozialdemokratische „Frankfurter
Volksstimme“ (Frankfurt a. M.) schreibt:

„Der politische Redakteur unseres Blattes, Gustav
Hoch, wurde heute früh 6 Uhr durch den Besuch zweier
Polizisten überrascht, welche ihm erklärten, daß sie be-
auftragt seien, ihn behufs Antritt seiner Gefängnisstrafe
sfort in Haft zu nehmen. Es ist gradezu unbegreif-
lich, wodurch man sich zu einem solchen Vorgehen ver-
anlaßt sah, denn Fluchtverdacht liegt nicht im Geringsten
vor, da bereits seit Oktober Kaution geleistet ist. Herr
Hoch hatte die Absicht, sich für den 1. April zum An-
tritt seiner Strafe zu melden. Die Beamten benahmen
sich übrigens sehr rücksichtsvoll; auf die Erklärung
Hochs, daß er sofort bereit sei, nachdem er das Nötigste
geordnet, zog sich der eine Beamte zurück, und bei der
Wanderung nach dem Polizeipräsidium hielt sich der
zurückgebliebene Schutzmann in größter Entfernung
hinter Hoch, obgleich ihm Lektierer bemerkte, daß ihm
die direkte Begleitung durchaus nicht ehverlegend er-
scheine. Hoch ist nach dem Gefängnis in Köln über-
führt worden.“

Aus dem Saarrevier. Die Forderungen, welche
die Bergleute des Saarreviers erheben, und welche von
deren Abgeordneten auf dem Pariser Bergmannstag
vertreten werden sollen, sind folgende:

1. Sechsstündige Schicht einschließlich Ein- und Aus-

fahrt. Sechsstündige Schicht einschließlich Ein- und
Ausfahrt bei nasser Arbeit, Hitze oder Wettermangel;
2. zu verbieten, daß Ueberschichten zur Kohlen-
gewinnung gemacht werden. Bei Menschengefährdung
oder Betriebsstörung sollen solche nur gegen doppelten
Lohn erlaubt sein;

3. Gewinnbeteiligung der Belegschaft mit wenig-
stens einem Viertel des Reingewinns; dieser Teil des
Reingewinns soll auf Gehilfslöhner nach Verhältnis der
von den einzelnen geförderten Kohlen, auf Schichtlöhner
nach Verhältnis der Durchschnittsförderung der Gehing-
löhner verteilt werden.

Anmerkung: Die Gewinnbeteiligung soll den ge-
ordneten Vertretungen der Bergleute (Grubenaus-
schüsse Ziffer 6) eine Einsicht in die Gewinnverhältnisse der
Unternehmungen bieten. Sie soll ferner ermöglichen,
daß die Vertretungen dem Vorurteil, als würden die
Kohlen durch hohe Arbeitslöhne verteuert, entgegenzutreten
können. Sie soll es endlich den Vertretungen in die
Hand geben, bei der Regelung des Kohlenpreises mit-
zuwirken, d. h. auf einen tunlichst niedrigen Stand des-
selben einzuwirken.

4. Ein Minimallohn, welcher einschließlich der Ein-
nahme aus der Gewinnbeteiligung beträgt für: Hauer
4,50 Mk., Zimmerhauer 4 Mk., Schleppler 3 Mk.
Diese Beträge sollen auch in den schlechtesten Zeiten rein
zur Auszahlung gelangen, weil bei geringerem Lohn die
Bergleute ihre Lebenshaltung nicht bestreiten können.
Den Schleppern sollen monatlich 4 Schichten, vom Be-
ginn des 4. Jahres ab aber — wenn sie bis dahin
nicht Hauer sind — keine Schichten mehr abgesetzt
werden;

5. Einstellung der gemäßigten Arbeitslosen auf
denjenigen Gruben, auf welchen sie entlassen sind;

6. Arbeiterausschüsse auf jede Inspektion. Die
Arbeiterausschüsse müssen so gestellt sein, daß sie die
Rechte der Bergleute erfolgreich wahren und schützen
können. Arbeiter, welche 10 Jahre bergmännische
Berufsarbeit verrichtet haben, sollen wählbar sein.
Jeder Arbeiter, der 1 Jahr auf der Grube gearbeitet
hat, soll wahlberechtigt sein. Die Mitglieder der
Grubenaus-
schüsse müssen die regelmäßige Anlegung der
Bergmannskinder überwachen können. Es muß ihnen
das Recht zustehen, den Ort zu befahren, für welchen
ein Hilfsgebing oder wegen Hitze, Kälte oder Wetter-
mangel sechsstündige Schicht beansprucht wird. Es
muß ihnen die Entscheidung über unreine und zu
leichte Wagen zustehen, bezw. die Anordnung, in
welcher Weise ohne ihre Mitwirkung die Wagen als
unrein oder zu leicht genullt werden können.

Mitglieder der Grubenaus-
schüsse dürfen unfrei-
willig nur mit Zustimmung des Grubenaus-
schusses verlegt, pensioniert oder aus dem Grubendienst ent-
lassen werden. Durch diese Forderung soll verhütet
werden, daß ein Mitglied unter irgend einem Vorwand
wegen seiner Thätigkeit im Grubenaus-
schuß geschädigt wird. Das Bedenken, daß diese Forderung zu weit
geht, ist unbegründet. Denn wenn ein Mitglied wegen
Handlungen, welche mit seiner Thätigkeit im Gruben-
aus-
schuß nichts zu thun haben, von der Grube ent-

sehen, wie ein artiges Büchlein er dann sein werde.
Und Mutter und Vater mußten den Todeskampf des
Kindes ohnmächtigen Händeringens ansehen.

Die Mutter leidet viel: sie hat nie Ruhe. Die
Pflege, die Erziehung des Kindes nimmt alle ihre
Körper- und Seelenkräfte in Anspruch. Das kleine
Opfer, das sie bringt, ist das ihrer Freiheit. In sie
die Amme ihres Kindes, so schnell das strenge Gebot
der Ernährung sie an die Wiege. Da erinnere ich
mich an ein reizendes Bildchen, das ich in Savre ge-
sehen habe. Die Brust in das tief ausgechnittene
Wieder zurückdrängend, beugt die zum Ball gerüstete
junge Mutter sich über das kleine Bébé und ruft dem
kleinen, fatten Menschen, ihm mit dem bereits im
Handschuh steckenden Finger drohend zu: „Ich hoffe,
mein kleiner Tyrann, Sie werden gestatten, daß petite
maman sich im Saal dreimal herumdrehen, dann bin
ich wieder die Ihrige.“

Der Vater, der seinen Beruf außer dem Hause
hat und daher das Kind seltener sieht, entbeht an
ihm, so oft er heimkommt, etwas Neues; einen Fort-
schritt oder eine Veränderung. Das lallende Baby
hat heute zum ersten Male den artikulierten Laut a
vernehmen lassen, den ersten von den sechsundzwanzig,
aus welchem die menschliche Sprache besteht, die alles
umfaßt, was die Menschheit von Homer bis Shakespeare,
von Moses bis Darwin gefühlt und gedacht hat. Von
diesem Augenblicke an ist die Seele des Kindes mit
der Seele der Welt zusammengeschlossen.

Nach dem ersten Lächeln, der ersten Träne und
dem ersten artikulierten Laute kommt der erste Bluta-
tropfen. Das Kleine muß geimpft werden. Wie be-

kommen ist die Mama, wenn sie dessen fettes, weißes
Aermchen dem Arzte hinhält. Ein kleiner Stich und
das rote, warme Blut — Blut von ihrem Blute
quillt in einem biden Tropfen heraus.

Das Kind nimmt so rasch an Verstand zu, daß es
heute wahrhaftig sogar auch schon — gähnt hat.
Das Gähnen ist nämlich das stärkste Kriterium der
Urteilkraft. Das Gähnen ist nichts Anderes, als der
Hunger des Geistes; das Kleine langweilt sich und
sperrt den Mund weit auf. Es erinnert damit sehr
an das kleine Vöglein im Nest, wenn es den Schnabel
aufsperrt. Auch sonst erinnert das Kind an die Vögel,
denn es erwacht mit der Wachtel, mit der Schwalbe,
so wie es zu tagen anfängt. Vogelgezwitscher, Kinder-
lallen, wie lieblich begrüßt ihr den Morgen!

Mat: von Wachen verlinkt die Mutter in einen
schweren Morgenschlaf; doch das Baby liegt schon mit
offenen Augen da. Welch' lieblicher Anblick das Er-
wachen des Kindes! Es streckt sich, greift mit den
kleinen Händchen in Nichts hinaus und strampft mit
den runden Füßchen so gewaltig, bis es sich die Decke
glücklich vom Leibe geschafft hat. Nur daß es nicht
davonfliegt, so guter Laune ist es. Und was könnte
es denn sonst tun, als liegen? Seine Brinchen tragen
es ja noch nicht. Versteht Ihr nun, warum man die
Engelchen ohne Flügel, nur mit Flügeln abbildet?

Inzwischen ist Mama erwacht und hebt das lustige
kleine Ding zu sich herauf und schaut ihm ins Auge.
Das Auge des Kindes! Es ist klarer und tiefer als
das „Mecrange“ der Tatra. Die sich lösenden Ge-
leimasse eines erwachenden Verstandes, einer sich
flärenden Seele lauchten uns daraus entgegen. Das

Auge eines Kindes besitzt eine große Kraft. Ich er-
innere mich der Aussage eines Mörders, der, nachdem
er den ringenden Vater niedergestochen hatte, vor dem
ruhigen Blick des wehrlosen Kindes erschrak und das
meuchlerische Messer aus seiner Hand fallen ließ.
(Schluß folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Dieß
Verlag) ist eben das 26. Heft des 9. Jahrgangs erschienen.
Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die letzten agrarischen
Kongresse in Berlin. — Die Ueberproduktion in der Wissen-
schaft. Von Bernard. (Schluß.) — Die Noelle zum Kranken-
versicherungsgeleh. Von C. Deisinger. — Sonja Kowalewski.
Von G. Volkmar. — Feu-leton: Das Ch. Buch. Von G.
J. Uspenski. Aus dem Russischen von P. Strogowski. (Schluß.)

„Gazeta Robotnicza.“ Sorben ist erschienen Nr. 18
der „Gazeta Robotnicza.“ Diese enthält einen Leitartikel:
„Die „Gazeta Robotnicza.“ im preussischen Abgeordnetenhaus.“
den Partei-Aufruf zur Meißner. In der Rubrik: „Wie geht
es unseren Arbeitern?“ sind Korrespondenzen aus Samter
und Staffort, wie auch Noizen über die Lage der Arbeiter
enthalten. Ferner enthält die Nummer eine Korrespondenz
aus Lenberg, eine politische Uebersicht und Noizen über die
Arbeiterbewegung. — Diese Nummer ist die letzte des
I. Quartals, und es wird um baldige Erneuerung des
Abonnements erucht. Den Genossen, welche sich mit Ver-
breitung dieses Blattes befassen wollen, sei hiermit mitgeteilt,
daß noch alte Nummern behufs Agitation unter den polnischen
Arbeitern zur Verfügung stehen. Mögen sich die Genossen
an Bl. Kurowski Berlin SW, Buthstraße 2, mit Angabe
der Zahl der gewünschten Exemplare gest. wenden. Der
Abonnementspreis bei der Post beträgt 90 Pfennig per
Quartal.

fernt werden muß, so wird der Grubenausfluß schon zustimmen.

Zum Ausstand der Schreiner von Mainz. Der Ausstand der Schreiner von Mainz dauert nun ein Vierteljahr und bisher ist noch von keiner Seite versucht worden, die Sache zu schlichten. Die Fabrikanten sind zu stolz, um zuzugeben, daß ihre Forderungen, bei dem schlechten Geschäftsgange die Arbeitszeit zu verlängern, eine ungerechte war. Sie geben nicht nach, in der Meinung, die Arbeiter würden schon, vom Hunger getrieben, kommen. Die Arbeiter selbst halten es angesichts der von überall gemeldeten Arbeitslosigkeit mit ihrer Ueberzeugung nicht für vereinbar, auf eine Verlängerung der Arbeitszeit einzugehen, und so wird der Kampf mit täglich wachsender Erbitterung weiter geführt. Wol wissend, was ihnen im Falle einer Niederlage bevorsteht, hüten sich die Arbeiter wol, das einmal Errungene preiszugeben und sich auf Gnade und Ungnade dem Unternehmer zu überliefern. Wenn uns die Solidarität der Arbeiter allerorts zur Seite steht, wird der Kampf zu unseren Gunsten beendet werden. Wir bitten deshalb, uns auch ferner zu unterstützen und vor Allen den Bezug fernzuhalten. Gelder sind zu senden an die Zentralstreik-Kommission: Herrn B. Klotz, Stuttgart-Geslach, Böblingerstr. 127. Die Lohn-Kommission der Schreiner von Mainz. — Alle arbeitersfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Herbert Bismarck soll nach einem Berichte des freilich nicht überaus zuverlässigen „Echo de Paris“ über 200 000 Franks in Monaco im Baccarat, einem Hazardspiel, verloren haben. Zammerschade, wird man, falls die Nachricht sich bestätigt, in Friedrichsruh denken, daß wir nicht mehr Kanzler und Staatssekretär sind, denn da wäre ein prächtiger Fall, einem notleidenden Staatssekretär mit dem Belsenfonds unter die Arme zu greifen.

Immer netter! Jetzt behauptet die „Potsdamer Korresp.“ aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß auch der frühere Polizeirat Krüger, Chef der geheimen politischen Polizei, welcher nach dem Abgang des Fürsten Bismarck in den Ruhestand getreten ist, aus dem Belsenfonds eine große Summe, wie es heißt, 50 000 Mark, zum Geschenk erhalten hat, und zwar zur Zeit, als Fürst Bismarck noch Reichskanzler war!

Das wird immer netter. Bald wird man wol noch weiteres über die Verwendung dieses Korruptionsfonds hören, obgleich die Belege verbrannt sind.

Ausland.

Oesterreich.

Die „Arbeiterzeitung“ schreibt: Wieder einer. Die armen Leute, welche den „Anarchistenprozessen“ zum Opfer fielen, gehen einer nach dem andern zu Grunde. Am 8. März starb in Stein Leopold Kaspari im Alter von 29 Jahren an der Tuberkulose, woran sie alle sterben. Er wurde genau vor 4 Jahren im „großen Benzinger Anarchistenprozeß“ traurigen Angebens wegen „Brandlegung“ u. zu 16 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Vier Jahre Stein haben genügt, ihn umzubringen. Kaspari war von allen damals Angeklagten die sympatischste Gestalt, ein Fanatiker ohne Klarheit über die Mittel, aber ein energischer und mutiger Mann. Man merkte der Verteidigung des damals von Kraft und Jugend strotzenden Mannes an, daß mehr als die schwere Anklage ihn die Erkenntnis zu Boden drückte, daß er sein Leben fruchtlos und ohne jeden Nutzen kindisch vergeudet habe und daß er der teuflischen Bosheit von besoldeten Strebern in die schlaue geklärten Schlingen gegangen. — Die „Philantropen“ schwärmen für Abschaffung der Todesstrafe. Wir beantragen Einführung der Todesstrafe durch den Strick, welche kurz und milde ist, statt jener langsamen Todesstrafe durch Kerkerstorb und Gefängnischwindsucht. Wenn schon gelötet sein muß, dann aufrichtig und vor allem — rasch!

Schweiz.

Bei der letzten Stichwahl zum schweizerischen Nationalrat Bernischen Mittellande erhielten Stimmen: der Konservative v. Steiger 4644, der Sozialdemokrat Reichel 2835, der Liberale Flückinger 2385. In der Stadtgemeinde Bern erhielt unser Genosse 2292, der Konservative 1855 und der liberale Kandidat 1181 Stimmen. Am nächsten Sonntag findet die Stichwahl statt.

Dänemark.

Bei der kürzlich im dänischen Parlament, dem Folketing, stattgehabten Beratung einer Altersversorgungs-vorlage hat die sogenannte „gemäßigte Linke“

sich mit der Rechten und der Regierung über eine Bestimmung geeinigt, wonach Bedürftige, welche 60 Jahre alt sind, keine strafbare Handlung begangen und in den letzten 10 Jahren keine öffentliche Armenunterstützung erhalten haben, von den Kommunen und dem Staat unterhalten werden sollen. Der Staat soll in den ersten vier Jahren eine Million Kronen, später die doppelte Summe jährlich beisteuern. Obgleich die ganze radikale Linke gegen diesen Vorschlag stimmte, wurde er doch angenommen. Das Gesetz soll am 1. Juli in Kraft treten. — Auch hinsichtlich der Vorlage wegen der Arbeiterversicherung, die augenblicklich im Folketing zur Verhandlung vorliegt, kann die radikale Linke leider ihren Willen nicht durchsetzen. Abweichend von der Regierungsvorlage, welche nur den während der Arbeit zu Schaden gekommenen Arbeitern eine Unterstützung gewähren will, wenn sie dadurch arbeitsunfähig geworden sind, hat die radikale Linke vorgeschlagen, daß jeder Arbeiter, der zu Schaden kommt, eine Versorgung erhalten soll, mag sich der Unfall nun während der Arbeit oder außerhalb der Arbeitsstelle ereignet haben. Dieser Antrag ist jedoch von der gemäßigten Linken und der Rechten nicht angenommen worden.

Die Parlamentsmajorität in Dänemark arbeitet eben nach „deutschem Muster.“

Rußland.

Aus Kalisch wird gemeldet: Unweit des benachbarten Städtchens Dobra wurde ein Mann ermordet aufgefunden. Die Papiere, welche außer einer größeren Summe Geldes und einem Revolver bei dem Ermordeten gefunden wurden, ergaben, daß derselbe ein Mitglied der Warschauer Geheimpolizei ist. Neben der Leiche fand man ein Exemplar einer polnischen Zeitung. Es wird vermutet, daß die Tat von polnischen Anarchisten, welche in der letzten Zeit dort mehrmals geheime Versammlungen in Gemeinschaft mit russischen Nihilisten abgehalten haben sollen, ausgeführt wurde.

Sien.

Von den chinesischen Seeräubern. Die letzte Post aus China bringt Mitteilungen über das Schicksal der zehn Seeräuber, welche im Dezember v. J. an dem Angriff an dem englischen Dampfer „Kamoa“ an der chinesischen Küste Teil genommen hatten. Es wurde sehr wenig Federlesens gemacht. Die ganze Gesellschaft, darunter ihr Häufelührer, wurde in Zeit von zwölf Stunden nach ihrer Ankunft in Kanton verhört, verurteilt und enthauptet. Ein ähnlicher Angriff war von als Passagieren verkleideten Piraten gegen den zwischen Kongsong und Singapore verkehrenden britischen Dampfer „Auslang“ geplant. Der Kapitän hatte jedoch rechtzeitig eine Warnung empfangen und sich durch Aufstellung bewaffneter Posten vor jedem Ueberfall gesichert. Als das Schiff sich den Paracelsinseln näherte, erschienen fünf chinesische Dschunken und forderten den Kapitän auf, zu halten. Sie glaubten ancheinend, daß sich der Dampfer in der Gewalt der Seeräuber befand und waren erschienen, um die Beute in Sicherheit zu bringen. Auf allen Dampfern, welche chinesische Passagiere an Bord haben, werden jetzt die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, Repetirgewehre, Revolver und Degen an verschiedenen, der Mannschaft leicht zugänglichen Plätzen untergebracht und die Deckpassagiere durch große eiserne Gitter, vor welchen bis an die Zähne bewaffnete Malayen auf und ab gehen, von jeder Berührung mit den anderen Passagieren abgeschlossen. Während der Mahlzeiten stehen bewaffnete Matrosen vor den Eingängen zu den Kajüten. Bekanntlich geschah der Angriff der Seeräuber auf die „Kamoa“, als die Passagiere und Schiffs-offiziere ihr Diner einnahmen.

Amerika.

Von religiösem Wahnsinn befallen, hat sich in Philadelphia der Bankier James Quinn selbst gekreuzigt. Quinn, an welchem schon seit längerer Zeit Symptome von Geistesgestörtheit bemerkt worden waren, erhob sich eines Nachts von seinem Lager, zeichnete die Form eines großen Kreuzes auf den Fußboden, legte sich darauf und ergriff Hammer und Nägel, um sich, wie er zuvor häufig erklärt hatte, für seine Familie zu opfern. Er trieb einen Nagel mit solcher Gewalt durch den rechten Fuß, daß die Spitze in den Fußboden eindrang; die gleiche Prozedur am linken Fuße gelang nicht, da der Nagel einen Knochen traf, und auch ein wiederholter Versuch, einen anderen Nagel einzutreiben, erfolglos war. Ein Nagel, der für die rechte Hand bestimmt war, blieb im Fleisch stecken. Obwohl Quinn große Schmerzen haben mußte, verhielt er sich ruhig, um seine Familie nicht zu wecken. Aber die Hammerschläge waren gehört worden und man kam gerade noch zu rechter Zeit, um den tollen Alten zu retten.

Weise Stadträte. In der Stadt Canton (Mississippi) faßte jüngst das Kollegium der Stadträte einen Beschluß in drei Paragraphen, die also lauten:

„1) Der Bau eines neuen Gefängnisses wird genehmigt.

2) Das neue Gebäude soll aus den Materialien des alten Gefängnisses hergestellt werden.

3) Bis das neue Gefängnis fertig ist, soll das alte in Gebrauch bleiben!“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. April 1891.

Das Gesetz über die Gewerbegerichte tritt heute, am 1. April, in Kraft. Ueber den Inhalt dieses in das gewerbliche Leben tief einschneidenden Gesetzes ist kurz Folgendes anzugeben:

Die Gewerbegerichte sollen erstens entscheiden Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und zweitens sollen sie entscheiden Streitigkeiten, welche zwischen Arbeitnehmern stattfinden, die bei demselben Arbeitgeber in Arbeit stehen. Es kommen dann nur alle gewerblichen Streitigkeiten zwischen diesen Parteien vor die Entscheidung der Gewerbegerichte, z. B. der Fall, wenn sich der Arbeiter vom Arbeitgeber Geld leiht und dies nicht zurückerstattet, dann gehört das Vertriebungsverfahren nicht vor das Gewerbe-, sondern vor das ordentliche Gericht. Ersteres ist eben nur in allen den Fällen zuständig, welche auf gewerbliche Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien Bezug haben. Es sind daher die Gewerbegerichte zuständig in allen Streitigkeiten über den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Arbeitsverhältnisses, sowie über die Auszahlung und den Inhalt des Arbeitsbuches oder Zeugnisses. Ferner gehören dahin Streitigkeiten über Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Arbeitsverhältnisse, sowie über eine daraufhin bedungene Konventionalstrafe, außerdem Streitigkeiten über die Berechnung und Anrechnung der von den Arbeitern zu leistenden Kranken-Versicherungsbeiträge. Endlich sind die Gewerbegerichte zuständig bei Ansprüchen, welche auf Grund der Uebernahme einer gemeinsamen Arbeit von Arbeitern desselben Arbeitgebers gegen einander erhoben werden. Die Arbeiter, welche bei demselben Arbeitgeber in Arbeit stehen, können unter gewissen Verhältnissen mit einander in Streit kommen, wenn sie z. B. eine Sache gemeinsam bearbeiten sollen; dann ist zur Entscheidung der Streitfrage das Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen. Ausgenommen von den Wirkungen des Gesetzes sind: die Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken und Handelsgeschäften, ferner die Arbeiter, welche in den unter der Militär- oder Marine-Verwaltung stehenden Betriebsanlagen beschäftigt sind. Die Gewerbegerichte werden eingerichtet von den einzelnen Städten oder — wenn kleinere Orte in Betracht kommen — von mehreren Gemeinden zusammen, für einen größeren gemeinsamen Bezirk. Für die Stadt Breslau wird zweifellos von unserer Kommunalverwaltung ein besonderes Gewerbegericht mit mehreren Kammern eingerichtet werden. Wo solche Gerichte bestehen, können die oben erwähnten gewerblichen Streitigkeiten nicht mehr bei dem ordentlichen Gerichte verhandelt werden, sondern sie müssen bei dem Gewerbegerichte anhängig gemacht werden. Die Kosten dieser Gerichtsbarkeit werden von der betreffenden Stadtgemeinde oder dem Kommunalverbande, für den sie errichtet sind, aufgebracht. Den Vorsitzenden des Gerichts bestellt die Kommune, für deren Bezirk das Gericht errichtet wird. Welche Vorbildung dieser Vorsitzende haben muß, ist in dem Gesetze nicht gesagt, der Regel nach wird es aber ein Mann sein müssen, welcher einen gewissen Grad juristischer Kenntnisse besitzt. Nur eins verlangt das Gesetz, nämlich daß derjenige, welcher den Vorsitz bei einem Gewerbegerichte führt, weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer ist; er muß eine unabhängige Persönlichkeit sein, welche beiden Parteien vollständig objektiv gegenübersteht. Die Beisitzer müssen zu gleicher Zahl aus der Reihe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer genommen werden. Die Beisitzer müssen 30 Jahre alt sein und dürfen weder für sich noch für ihre Angehörigen in dem der Wahl vorangegangenen Jahre Armenunterstützungen aus öffentlichen Mitteln erhalten oder zurückerstattet haben.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht der Bedienungsfrauen (Aufwärtinnen). Nach dem Beschlusse des Bundesrats vom 27. November 1890 sind vorübergehende Dienstleistungen als eine die Versicherungspflicht nach dem Reichsgesetz vom 26. Juni 1889 begründende Beschäftigung u. A. auch dann nicht anzusehen, wenn sie von Aufwärtinnen oder Aufwärtinnen und ähnlichen zu niederen häuslichen Diensten von kurzer Dauer an wechselnden Arbeitsstellen tätigen Personen verrichtet werden. Hieraus erhellt ohne weiteres, daß eine Bedienungsfrau, welche täglich derartige Dienste bei verschiedenen Arbeitgebern verrichtet, der Versicherungspflicht nicht unterliegt.

Es fragt sich nur, wie steht es mit der Versicherungs-

In solchem Falle muß zunächst geprüft werden, ob die Bedienungsfrau nach ihrem körperlichen und geistigen

Bemerkte sei hierbei, daß hierorts notorisch solche Bedienungsfrauen vielfach von alten, zu anderweitigen, insbesondere anstrengenden Arbeiten nicht mehr tauglichen Frauen übernommen werden.

Trifft der vorerwähnte Fall nicht zu, dann ist zu prüfen, ob die Bedienungsfrau zu den berufsmäßigen Lohnarbeitern gerechnet werden kann. Dies wird regelmäßig nicht der Fall sein, wenn sie täglich nur während kurzer Zeit beschäftigt ist und demgemäß auch nur geringen Lohn bezieht, welcher zum Lebensunterhalt nicht ausreicht und in keinem Verhältnis zu den Versicherungsbeiträgen steht.

Wird die Arbeitskraft der Bedienungsfrau, wie es hierorts auch nicht selten vorkommt, ausschließlich von einem Arbeitgeber in Anspruch genommen, so muß dieser — vorausgesetzt, daß die Aufwärterin nach ihrem körperlichen und geistigen Zustande noch das oben näher bezeichnete Lohnmittel verdienen kann, für die Versicherung derselben Sorge tragen.

Uebersetzung polizeilicher Befugnisse auf die Verwaltung der Stadt. Der Herr Regierungs-Präsident hat in einem Schreiben an den Magistrat zu Breslau mitgeteilt, es sei in Erwägung gezogen worden, ob und inwieweit in denjenigen Stadtgemeinden, in denen die örtliche Polizei-Verwaltung von einer königlichen Behörde ausgeübt werde, der Stadtgemeinde einzelne Zweige der örtlichen Polizei-Verwaltung zu eigener Verwaltung überwiesen werden könnten.

Von der Eisenbahn. Die Schüler-Zeitkarten werden von jetzt ab nach einem neuen Muster hergestellt; dasselbe besteht aus 2 Sorten — nämlich aus der Form A für Zeitkarten zu täglichen Fahrten und aus der Form B für Zeitkarten zur Fahrt an einzelnen Tagen für den Besuch von Fortbildungsschulen, Konfirmation u. dergl.

jeden folgenden Monat 15 einfache Fahrten mehr in Anspruch gebracht werden. Bei Entfernungen von mehr als 10 Kilometer tritt außerdem noch eine prozentuale Ermäßigung ein.

a) im Interesse der öffentlichen Krankenpflege, b) für Babereisen kranker, mittelloser Personen, c) für krophulöse Kinder der ärmeren Volksklassen, d) für Waisenkinder, e) für Blinde, f) für Taubstumme ausgegeben. Die Vorderseite dieser Muster lautet: Ausweis zur Erlangung einer Fahrpreismäßigung. — Für (Name) zur einmaligen Fahrt in . . . Wagenklasse von . . . nach . . . und zurück. Zweck der Reise . . . Gültig für die Zeit von . . . bis . . . Der Vorsteher des . . . Für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften von mindestens 30 Personen oder bei Lösung von mindestens 30 Karten zu einer gemeinschaftlichen Fahrt kann für die I. bis III. Klasse eine Ermäßigung bis zu 50 Prozent des gewöhnlichen Fahrpreises der einfachen Fahrt (auch für Sonderzüge) zugestanden werden.

Himmelserscheinungen im April 1891. Venus ist noch Morgensterne; da sie jedoch nur kurze Zeit vor der Sonne aufgeht und sich im Laufe des Monats der Sonne immer mehr nähert, so ist sie kaum noch zu beobachten.

Eine gutbesuchte öffentliche Wöllcher-versammlung tagte am 1. Osterfeiertag Nachmittags 4 Uhr in Edlich's Brauerei, Neumarkt Nr. 8. Nach erfolgter Bureauwahl erhielt Herr Hennig das Wort zu einem Vortrag über Zweck und Nutzen der Organisation.

Ferner führte Redner an, welcher Organisation sich der Arbeiter anzuschließen habe, ob der Innung mit ihren mittelalterlichen Bestrebungen, oder den Hirsch-Dunker'schen Vereinen mit ihrer Selbsthilfe, ihrer Harmoniegesellschaft, oder den modernen freien Organisationen, welche die Solidarität pflegen.

Wöllcher, welche vor der Einführung der Branntweinsteuer im Jahre 1887 am Orte arbeiteten, und welche jetzt auf Spiritusfässer, beziehentlich in Fabriken betreffender Branche arbeiten. Bei Verschiedenes wurde ein Antrag angenommen, welcher lautet: Das Verkehrslokal der Wöllcher von Herrn Wuttke, Heinrichstraße, zu verlegen nach Edlich's Brauerei am Neumarkt Nr. 8, weil betreffender Herr sein Lokal nicht zu öffentlichen Versammlungen freistelle, er giebt an, die Polizei mache ihm Schwierigkeiten. Der Vorsitzende ermahnte die Anwesenden, recht zahlreich dem Verbands beizutreten. Schluß der Versammlung 6 Uhr.

Wassergeflügel auf der Oder. Seit zog die Aufmerksamkeit der Passanten der Universitätsbrücke ein neuer Gast auf der Oder, ein Taucher, auf sich. Derselbe schwamm munter in dem Teile der Oder an den Fischtrögen umher und lag mit Eifer der Fischerei ob, wobei er seine Beute durch gewandtes Tauchen zu erschaffen verstand.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 30. d. Mts., Abends gegen 6 Uhr, geriet Ursulinerstraße Nr. 14 aus unermittelter Ursache in einer Wohnstube im dritten Stockwerk des Hintergebäudes ein Kohlenkasten mit Lappen und Holz in Brand. Die herbeigerufene Feuerwehr brauchte nicht erst in Tätigkeit zu treten. — Gestern Nachmittag kurz vor 2 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Tauengienstraße Nr. 59 gerufen, wo in einer daselbst im ersten Stock des rechten Seitengebäudes befindlichen Korkenfabrik eine Partie in Säcken verpackter Korken, ein Arbeitstisch und ein Teil der Diele und der Schaldecke in Brand geraten waren.

Vermisst. Der seit längerer Zeit in Bernstadt ansässige, 49 Jahr alte Schuhmacher Carl Haasler ist am 24. d. Mts. von dort weggeritten, und zwar unter dem Vorgeben, sich nach Breslau zu wenden. Es wird vermutet, daß H., der Wittwer ist und zwei Kinder zurüchläßt, von einem Unglück betroffen worden ist. H. ist schlank und hat dunklen, etwas melirten Vollbart. Seine Kleidung besteht entweder aus dunklem Beinkleid und grünem Jägerjaquet, oder aus dunklem Tuchanzug und blauem Sommerüberzieher.

Irthum. In der Nacht vom 28.—29. d. Mts. gab ein auf der Tauengienstraße wohnender Kaufmann einem Arbeiter, der auf der Ohlauerstraße Weilschen-Bouquets zum Kauf anbot, für ein solches anstatt eines Schuppenstück ein Zehnmarkstück in Zahlung. Er bemerkte den Verlust erst, als sich der Verkäufer längst entfernt hatte.

Diebstahl. Am 27. d. M. wurde ein 12jähriges Mädchen von ihren Eltern auf der Weinstraße weggeschickt, um für 1 Mk. Waaren einzukaufen. Auf dem Lehndamm trat eine Frauensperson (es ist dies scheinbar dieselbe Diebin, die sich schon wiederholt ähnlicher Betrügereien schuldig gemacht hat), an sie heran und schwindelte ihr 60 Pf. ab. Leider gelang es wiederum nicht, die Diebin festzunehmen. — Einem Herrn aus Gactalkow, der von Oberberg nach Breslau reiste, wurden 2000 Gulden österreichisches Papiergeld, das in ein weißes Taschentuch eingehüllt war, gestohlen.

Verhaftung. In das Polizeigefängnis wurde ein Drehsäfer eingeliefert, der einem Haushälter in der Nacht vom 30.—31. d. M. eine Taschenuhr gestohlen hatte. Die Uhr, welche sich noch im Besitze des Verhafteten befand, wurde dem Eigentümer wieder zurückgestellt.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein goldener Trauring, gez. M. H. 29. 7. 88, ein silbernes Armband, ein Dreimarkstück, 22 Mark bares Geld, drei Portemonnaies, 2 Regenschirme, 1 Spazierstock, eine Sammelbüchse, eine Bierkuffe, eine Broche und ein Wagenchild. — Abhanden gekommen: einem Buchbinder auf der Kaiser Wilhelmstraße ein goldener Siegelring mit Amethyst; eine Dame auf der Bismarckstraße ein goldenes Armband; einer Hausbesitzerin auf der Trei-

nierstraße eine goldene Damen-Remontoiruhr; einem Buchbinder auf der Kurzeasse ein 20-Markstück. — Gestohlen: einer Wittwe auf der Junternstraße ein Gefangbuch; einem Bäckergehilfen auf der Sonnenstraße eine silberne Remontoiruhr und ein Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt; einer Kutschersfrau auf der Gabitzstraße ein 10-Markstück; einer Wittfrau auf der Herrenstraße ein kleines Kästchen, in dem sich 78 Mk. befanden. — Verhaftet vom 28.—30. d. M.: 131 Personen.

Vom Fischmarkt. (Wochenbericht von G. Subendorf in Breslau.) In der verfloffenen Woche stellten sich die Fischpreise wie folgt: Rheinalm 3,00—3,50 Mk., Lachs 1,80—2,50 Mk., Steinbutt 1,60 bis 2,00 Mk., Seezunge 1,80 2,25 Mk., Stücker 1,00—1,20 Mk., Zander 0,50—0,80 Mk., Bratander 0,50 Mark, Hecht 0,60—0,70 Mk., Cabeljau 0,40 Mk., Schellfisch 0,40—0,45 Mk., Schotten 0,40 Mk., leb. Karpfen 0,70—1,50 Mk., Schleien 1,10—1,20 Mk., Hechte 0,80 bis 0,90 Mk., Welse — Mk., Aale 1,60—1,80 Mk., Hummern 3,30—3,75 Mk. per 1/2 Kilogramm, Krebse 4,50 Mk. per Schod, Gebirgsforellen 0,90—2,50 Mark per Stück.

Breslauer Marktpreise vom 31. März per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waar. Table with columns for highest, lowest, and average prices for various goods like wheat, rye, and flour.

Schlesien.

Blumenau. In großer Volksversammlung hielt hier Frh Kunert einen sozialpolitischen Vortrag über die Frage: Was lehrt uns Osiern? Alle religiösen Momente waren bei Beantwortung dieser Frage, die zwei und eine halbe Stunde zu ihrer Erledigung in Anspruch nahm, grundsätzlich ausgeschlossen.

Der Saal war gedrängt mit Zuhörern gefüllt, die aus mehr denn zehn Ortsgemeinden des Kreises Waldenburg trotz des sehr schlechten Wetters und der über alle Beschreibung elenden Wege zusammengeströmt waren. Auch die Gallerie, die Fenster und Türen waren von dem aufmerksam lauschenden Publikum besetzt.

Für Arbeiter-Matseier wurde eine rege umfassende Beteiligung an einem gemeinsamen Spaziergange nach Dörnhan für den 3. Mai beschlossen.

Die sozialdemokratische Bewegung in diesem Teile des Waldenburger Kreises ist eine kräftige und sehr betriebende.

In der ersten öffentlichen Versammlung, die wir in Blumenau zu Anfang 1889 überhaupt abhielten, sprach hier Frh Kunert über Arbeiter-Versicherungsgesetze; es war dies gleichzeitig die erste Versammlung, in welcher der Referent damals vor schlesischen Arbeitern sprach.

Inzwischen hat unsere Bewegung hier einen Aufschwung genommen, den nichts mehr niederhalten vermag. Unsere Losung ist jetzt und immer: Vorwärts!

Landfeuer. Am Sonnabend, den 28. d. M. brach in dem dem Gastwirt Härtel in Pawelwitz gehörigen Einwohnerehaus Feuer aus. Den Bewohnern, sechs armen Arbeiterfamilien, welche größtenteils abwesend waren, verbrannte ihr ganzes Hab und Gut. Das Feuer entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, dessen zum Trocknen aufgehängte Sachen Feuer gefangen hatten. Dem energischen Eingreifen der acht anwesenden Spritzen gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Wohnhaus aber brannte bis auf die Sohle nieder. Am Sonntag war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen zu sehen. Eine Spritze war zum Ablösen zurückgeblieben.

Gottesberg. Im Gasthof „zum Paulusenschacht“ zu Rothbach fand heute eine von über 200 Personen besuchte Allgemeine Bergarbeiterversammlung statt, zu der als Redner die Bergleute Hermann und Reichelt erschienen waren. Hermann beleuchtete zunächst die soziale Lage der Bergarbeiter, die hiesigen Grubenverhältnisse und die Vorteile beim Eintritt in den Reichsverband. Reichelt besprach die Uebelstände in der Lazarethordnung, der ärztlichen Behandlung und empfahl einmütiges Vorgehen. Den Mitgliedern des deutschen Reichsverbandes wird künftig auch Rechtsbeistand gewährt. Die von Reichelt gegebenen Mitteilungen über gegabte Strafgebelter auf einer Grube Westfalens während eines Jahres und über die hohen Gehälter und Lantönen der Direktoren und höheren Grubenbeamten blieben nicht ohne Wirkung. Einmütig erklärte die Versammlung ihren Eintritt in den Reichsverband, und es wurde sofort in Rothbach eine Zahlstelle eröffnet. Bergmann Siegel aus Westfalen wird, wie die „Schles. Ztg.“ meldet, im Mai wieder in das hiesige Revier kommen und über den Pariser Kongress Bericht erstatten.

Waldenburg. (Zur Bergarbeiterbewegung.) Nach Berichten der „Zügl. Rundschau“ ist der Beitritt zum Allgemeinen Deutschen Bergarbeiterverbande in Folge der Agitation des westfälischen Bergmannes Siegel ein nicht unbeachtender. Die anfänglich einem Streife zugeneigte Stimmung eines Teiles der im niederschlesischen Revier arbeitenden Bergleute ist einer ruhigeren Auffassung gewichen, so daß zur Zeit kaum anzunehmen ist, daß hier oder da der Versuch gemacht werden dürfte, die Vorkumer Forderungen im Wege des Streikes zu erzwingen.

Waldenburg. In einer der letzten Nummer dieses Blattes wurde mitgeteilt, daß es dem Chef des Waldenburger Bergarbeitervereins vorbehalten geblieben ist, dem Vereine diese Kraft zu erweisen, weil von anderer dem Vereine die

Lebensader zu unterbinden. Wie lächerlich ist ein solcher Gedanke, als ob man glaube, eine solche Kraft sei nicht mehr zu erziehen. Das würde ein großes Armutszeugnis für einen Verein sein, wenn eine Kraft, wie diejenige eines Schriftführers, nicht zu erziehen wäre. Der betreffende Arbeitsgeber kann sich beruhigen, der Verband wird eine andere Kraft erhalten, er mag getrost sich diesen erkaufenen Arbeiter behalten. Ob dieser gut getan haben wird, sich seinem Arbeitsgeber dienstbar zu machen, wird die Zeit lehren. Von Seiten des genannten Vereins wurde erwogen, eine Kraft für dauernd zu erwerben, da der Verein immer größer wird. Natürlicher ist jetzt kein Gedanke, den ausgetretenen Schriftführer auszuwählen, denn für einen Wankelmütigen ist eine solche Vertrauensstellung nicht.

Zu gleicher Zeit wollen wir an dieser Stelle rühmend der Solidarität dieser Fachgenossen von Altwasser gedenken. Als dieselben eine Deputation an ihren Arbeitsgeber sandten, die Schöne um 25 pC. zu erhöhen, um soviel waren dieselben seit einem Jahre herunter gedrückt worden, wurden dieselben abschläglich beschieden. Einer aus der Deputation schien dem Arbeitsgeber zu jugendlich auszusehen, diesen fragte er bloß mit lächelnder Miene wie alt er sei; erwidert wurde ihm, daß das Alter bei dieser Angelegenheit keine Rolle spiele u. s. w. Die Folge war, ihm wurde gekündigt. Für sein mannhaftes Eintreten der Allgemeinheit wurde für denselben gesammelt, der Ertrag derselben stellte sich auf ca. 70 Mk.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. März.

Geburten I. Glasermesser Richard Laube, kath., L. — Ofenbaumeister Josef Mann, kath., S. — Tischlermeister Paul Darbel, kath., L. — Haushälter Carl Bloch, evang., L. — Schiffseigner Hermann Bielitz, ev., S. — Kutscher Hermann Gurtische, ev., S. — Restaurateur Robert Hain, ev., S. — Kaufmann und Fabrikbesitzer Paul Grünner, kath., S. — Holzhändler Max Stanis, evang., L. — II. Arbeiter Franz Meze, kath., L. — Bäcker August Sroka, ev., S. — Bureaugehilfe Alois Rabitsche, kath., L. — Postillon Hermann Günther, ev., S. — Arbeiter Paul Kuller, ev., L. — Buchhalter Gustav Gammert, evang., S. — Eisenbahnpadmeiester Ernst Scholz, ev., L. — Sattler Emil Blebke, ev., Zwillinge, Mädchen. — Zimmermann August Kirchner, kath., L. — Arbeiter August Sonntag, ev., L. — III. Schuhmacher August Hillmann, ev., L. — Bäckereimeister Gustav Westel, ev., S. — Maurer Albert Seiffert, kath., L. — Handelsmann Reinhold Berneder, ev., S. — Kutscher August Dörfer, evang., S. — Hilfsbremser Hugo Majzel, ev., L. — Bureau-Diätar Robert Grundhof, evang., S. — Lehrer Paul Scholz, evang., L. — Postkassener Friedrich Sempe, ev., S. — Cigarrenmacher Carl Materne, apost.-kath., L. — Tischler W., Schlobitz, ev., S. — Tischler Carl Uber, evang., L. — Droschkenbesitzer Ernst Schirm, ev., S.

Todesfälle II. Conditorgehilfe Carl Wirth, 69 J. — Friedrich, S. des Buchhalters Carl Pohl, 3 Mon. — Max, S. des Arbeiters Gottlieb Stimig, 3 J. — Mathilde, L. des Schlossers Carl Michler, 18 J. — Städt. emer. Lehrer August Niedenzu, 64 J. — Haushälter Franz Goebel, 53 J. — Knecht C. Blaske, 41 J. — Kanzlei-Sekretärin A. Anderschewsky, geborene Kuchler, 53 1/2 J. — Georg, S. des Eisenbahn-Werkmeiester-Aspirant Gustav Gebert, 2 J. — Geh. Regierungsrat Wilhelm Brange, 80 J. — Martha, L. des Kutschers Friedr. Heinze, 8 Wochen. — Pens. Hauptlehrer Johannes Bleisch, 64 J. — Ulfriede, L. des Uhrmachers Heinrich Bawel, 4 J. — Zoll-Inspektor a. D. Eduard Esmann, 70 J. — Bern. Kaufmann Johanna Galkewski, geb. Hontigbaum, 39 J. — Wbele, L. des Professors Emil Bonst, 4 J. — Arbeiter Gottlieb Wiesler, 44 J.

Vom 28. März.

Heiraths-Ankündigungen I. Schriftfeger Oskar Seidel, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 58b und Emma Sianta, kath., Ritterplatz 6. — Musiker Alfred Becker, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 29, und Auguste Weister, apost.-kath., Döderstraße 17. — Kutscher Franz Jastich, kath., Klosterstraße 46b, und Ernestine Stark, ev., Schweidnitzerstraße 53. — II. Lieutenant Erich Geisler, evang., zu Strassburg, und Gertrud Kujawa, evang., Palmstraße 29. — Landwirt Carl Lehmar, ev., zu Karfy, und Marie Wüde, ev., Lauenziensstraße 56 B.

Eheschließungen I. Techniker Wilhelm Reiter, ev., mit Pauline Diebe, ev., hier. — Schuhmacher Daniel Scholz, ev., mit Ida Dehmelt, ev., hier. — Kassendiner Emil Wintus, ev., mit Emilie Baqua, ev., hier. — Zigarrenmacher Julius Hantke, evang., mit Franziska Grauer, geb. Schuberth, kath., hier. — II. Fleischer Josef Funte, kath., mit Klara Keller, ev., hier. — Wirtschafis-Inspektor Franz Nicklaus, kath., zu Grünau, mit Antonie Ring, kath., hier. — Schuhmachermstr. Franz Fels, kath., mit Bertha Wolf, kath., hier. — Braumeiester Hermann Walter, kath., mit Marie Müller, evang., hier. — Sergeant Paul Uberschär, ev., mit Karoline Steuer, ev., hier. — III. Tischler August Tülgner, ev., mit Martha Horn, ev., hier. — Sattler Hermann Haase, ev., mit Auguste Walter, ev., hier. — Kutscher Paul Schaffer, ev., mit Emine Heim, evang., hier. — Photograph Oswald Weig, kath., mit Klara Stanned, ev., hier. — Lehrer Franz Gollnick, kath., zu Schöndorf, Kr. Bromberg, mit geschiedene Josefa Machalawska, geb. Thielemann, ev., hier.

Berichtigung. In den Eheschließungen I vom 2. März muß es heißen: Glasermesser Georg Kuz, jüd., mit Hedwig Baum, jüd., hier.

Geburten I. Schriftfeger Hermann Gröger, ev., L. — Bürstenmacher Robert Dvitz, kath., L. — Haushälter Robert Adelt, evang., L. — Brauer Reinhold Hübner, evang., S. — Schneider Thomas Stempniewicz, kath., S. — Kutscher Ernst Plunke, evang., S. — Haushälter Emanuel Mertin, kath., L. — Schuhmacher Jacob Stach, kath., L. — Feuerwehmann. Oskar Laube, evang., L. — Kaufmann Carl Bartelmas, kath., S. — Bahnmeister Karl Lexter in Moldau, Kreis Ramlau, kath., L. — Kellner Gottlieb Mäcker, ev., S. — Arbeiter Karl Wittmann, ev., L. — Zimmermann Robert Fiebig, ev., L. — Schneider Heinrich Reich, ev., S. — II. Feuerwehmann August Janich, kath., L. — Kaufmann Eugen Doronow, jüd., S. — Tischler Heinrich Haase, kath., L. — Drechsler Heinrich Dedde, ev., S. — Weichenfleischer Franz Scholz, kath., L. — Lokomotivbeizer Otto Fritsche, ev., L. — Schneider Johann Jablonka, kath., L. — Arbeiter Karl Wagner, ev., S. — Bremser Herm. Langner, kath., S. — Diener Franz Maria, ev., L. — III. Arbeiter August

Warmbrunn, kath., S. — Schlosser Gustav Schnorr, ev., L. — Lampier Benno Göbel, kath., S. — Telegraphist Karl Huber, ev., L. — Kesselschmied Johann Gollnick, kath., L. — Schlosser Armann, kath., L. — Güterbodenarbeiter Wilhelm Schlestinger, ev., S. — Sattler Oskar Karbisch, kath., L. — Kaufmann Robert Brauner, ev., L. — Goldarbeiter Johannes Wibend, kath., S. — Droschkenbesitzer Ernst Fleischer, ev., S. — Kaufmann Carl Krebs, kath., L. — Schuhmacher Emil Schröder, ev., L. — Zimmermann Josef Funte, kath., S. — Tapezierer Paul Wolf, ev., L. — Eisenbahn-Techniker Georg Mohr, evang., L. — Briefträger August Stöcker, ev., L. — Bahnarbeiter Paul Breton, kath., S. — Wasserbau-Inspektor Friedrich Krey, ev., S. — III. Tischler Albert Eichampfle, kath., L. — Tapezierer Hermann Weckberger, ev., L. — Dr. phil. Carl Mez, protest., L. — Städtischer Lehrer Hermann Anders, kath., L. — Arbeiter Gottlieb Karbisch, ev., L. — Haushälter August Schneider, ev., S. — Zigarrenmacher Max Fiolla, kath., L. — Zimmermann August Liebenau, evang., S. — Stellenbesitzer Ernst Donner, ev., L. — Schneider Ernst Laske, ev., S. — Buchbinder Heinrich Lindner, ev., L. — Schlosser Franz Glasner, kath., L. — Tischler Stanislaus Banasiewicz, kath., S. — Maurer August Mendel, ev., S. — Zimmermann Wilhelm Hertrampf, kath., L. — Kutscher Franz Starter, kath., L. — Schirmmacher Franz Wiczorek, kath., L. — Maurer Carl Knoblich, kath., L.

Todesfälle I. Emilie, L. des Klempners Ernst Wende, 6 Mon. — Inquillin Salomon Epstein, 87 J. — Früherer Seifenfiedermeister Wilhelm Erner, 72 J. — Frau Stingiehermeister Marie Detesche, geb. Hamann, 61 J. — Postkassener a. D. Thomas Wittel, 67 J. — Richard, S. des Werkführers Gütlich, 2 J. — Lucie, L. des Geschäftsfreisenden Carl Wenzlauer, 8 Tage. — Ernst, S. des Kutschers Ernst Plunke, 9 Stunden. — Bern. Waldmeister Henriette Lingich, geb. Pohl, 80 J. — Albertine Hasenbach, ohne besonderen Stand, 77 J. — Paul, S. des Fleischermeisters Charles Ginter, 2 J. — Strickerin Apollonia Gariß, 53 J. — Müllergehilfe Ernst Thaler, 37 J. — Curt, S. des Wurstfabrikanten Josef Frankl, 19 Tage. — Johann, S. Oberkellners Johann Neugebauer, 1 J. — Carl, S. des Arbeiters Alois Schneider, 2 Mon. — Schneiderfrau Anna Reich, geb. Päsche, 31 J. — Schmied Heinrich Bauh, 34 J. — II. Ulfriede, L. des Tischlers Heinrich Haase, 2 Tage. — Richard, S. des Arbeiters Gottlieb Beufert, 8 J. — Rentiere Maria v. Nowiadowska, 71 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Kossa, 5 Mon. — Königl. General-Lieutenant z. D. Emil Laube, 60 J. — Preßer C. Tarnowski, 43 J. — Elisabeth, L. des Haushälters Daniel Harnock, 8 W. — Müllermeister Franz Wehrganz, 77 J. — Robert, S. des Schlossers Bernhard Pasler, 12 Tage. — Zella Reimann, ohne besonderen Stand, 26 J. — Stubenmaler Wilhelm Sommer, 58 J. — Eisenbahn-Station-Aufseher a. D. Alwin Conrad, 46 J. — III. Grenadier Wilhelm Kojakate, 22 J. — Superintendent a. D., Pastor emer. August Niemeyer, 74 J. — Haushälter Ernst Hoffmann, 37 J. — Schirmmacher Paul Kluge, 19 J. — Portierwitwe Maria Gubert, geborene Bofer, 71 J. — Partikulier Gottlieb Vogt, 83 J. — Schlosser Carl August, 88 J. — Früherer Buchhalter Carl Grünwald, 70 J. — Leinwandhändler Josef Nikolaus, 58 J. — Theresia, L. des Kapellmeisters Karl Kapeller, 2 J. — Kaufmannsrau Marie Zacher, geb. Brückner, 28 J. — Königl. Regierungsrat Franz Schmale, 36 J. — Johann, S. des Kutschers Albert Schmidt, 3 W. — Früherer Schuhmachermeister Wilhelm Clemenz, 80 J.

Vom 31. März.

Heiraths-Ankündigungen I. Gerber und Bedenjurichter Wilhelm Epiger, kath., Breitestraße 51, und Auguste Schüller, kath., Scheinigerstraße 16. — Bäckergehilfe Carl Nagosky, kath., Herrcnstraße 16, und Maria Richter, kath., das. — Kaufmann August Paehold, kath., zu Koberwitz, und Anna Gebauer, kath., Stockgasse 22. — Arbeiter August Weidlich, kath., Bergstraße 15, und Anna Sauer, kath., daselbst. — Droschkenbesitzer Paul Ronger, kath., kurze Gasse 55, und Hedwig Rabitsche, ev., Fischergasse 5. — Drechsler Richard Witted, ev., Kupferschmiedestraße 21, und Anna Markert, ev., Kreuzstraße 36. — II. Partikulier Paul Würdig, ev., Palmstraße 18, und Ernestine Rudolph, ev., Klosterstraße 68. — Kaufmann Max, evang., zu Dels, und Emma Wolf, evang., Klosterstraße 28 a. — III. Bautechniker Johann Lindenblatt, kath., Neumarkt 14, und Elisabeth Neugebauer, evang., Trebnitzerstraße 13. — Post-Assistent Oskar Schmidt, evang., zu Randzyn, Kreis Kofel, und Martha Stiller, ev., Lehndamm 77.

Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Altwasser. Allgemeiner Arbeiterverein. Sonntag, d. 5. April, Nachm. 3 Uhr in Leupolts Gasthof zu Ober-Altwasser: Große öffentliche Versammlung. Tagesordnung und Referat wird in nächster Nummer bekannt gemacht. Frauen haben Zutritt. Entree pro Person 10 Pf. Der Vorstand.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:

täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmsufer 1, III.

Lehrstuhl J. M. Ersuche um weitere Zusendungen des „Arbeiterfreund“, um die ganzen Leitartikel abzufertigen.

Wir eruchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuskript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erspart wird, wird dies nie mehr tun. Ebenso empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben.

Neu eröffnet! **Ausstattungs-Geschäft**

Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage **Wild & Co.** Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage

liefert Waaren auf

Teilzahlungen an Jedermann

Herren- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Garderobe, Leinen- und Baumwollwaaren, Taschen- und Wanduhren, Stiefel, Hüte, Schirme.

Möbel- und Polsterwaaren. — Ganze Ausstattungen.

Als Legitimation genügt Steuer- oder Anmeldeschein.

Anzahlung circa der 4. Theil des Kaufpreises! — Abzahlung dem Wunsche des Käufers entsprechend.

Lese- u. Discutir-Club „Vorwärts.“

Die wöchentlichen Zusammenkünfte jeden **Mittwoch Abend 8 Uhr** in der Restauration von **Eckhardt**, in Firma **Goffmann**, Sonnenstraße 12. — Gäste haben Zutritt.

Lese- und Diskutier-Club „Freiheit“

Dienstagsabend jeden **Mittwoch Abend**, Punkt 8 Uhr, in Herrn **Schubert's Lokal**, Striegauerplatz 11.

Tages-Ordnung:

1. Moses oder Darwin. 2. Eugen Richters Vorlesungen. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

NB. Aufnahme neuer Mitglieder und Gäste willkommen.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbst- **Möbel** in allen Holzarten, billiger als sonst gefertigt. **empfehlen** Ausführend und soliden Preisen.

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister, Mathiaskunst 3 u. Kupferschmiede-Strasse 11

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich

40 Pfg., geb. 80 Pfg.

zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Ausverkauf.

In den Vormittagsstunden von 9-1 Uhr.

Wegen Aufgabe meiner **Cigarren-Fabrik** werden die noch vorhandenen Bestände in **Kohlschak** vom 1. April c. ab **Graben 24, parterre** zu billigen Preisen ausverkauft.

Gustav Hey.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Wochblatt.

No. 122

ist erschienen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

belehrt vom

Ferrnan Eugen Richters.

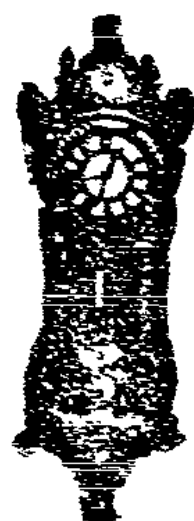
Eine Streitschrift von **Kurt Fall.**

4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Gelegentlichkeitskauf!



Großer Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Remont.-Uhren, 24 Mark an, Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an, Schlag-Regulator, 18 Mark an, Geh-Regulator, 15 Mark, Reife-Mecher 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Nadern, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Eararrings von 6 Mk. an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silber-Nadern gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein, Kupferschmiedestr. 37 u. 18.

Cigarren

aus gut brennendem u. rein schmeckenden Tabaken, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf. und 5, 6-10 Pf. à Stück, anerkannt beste Marken, sowie Rauch-, Kan- u. Schnupftabake

und Cigaretten empfiehlt billigst

J. Knofalla, Lohstraße 9.

Filiale: Ede Friedrich- u. Hölzstr. 25.

Nur für Arbeiter

liefert billigst:

Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge, Arbeits-Anzüge, Hamburger Lederhose von 4 Mk. an, Die Handlung von **G. Knauerhase** Neumarkt 45 Ede Kupferschmiede-Strasse.

Sumatra,

gute, weißer nusselbe Decken, à 1.80 Markte bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, à 50 Pf., à 45 Pf., sowie sämtliche Kohlschake, zu billigen Preisen offerirt **Johannes Kubis,** Gaswerkplatz 1.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Neu!

Soeben erschien im Verlage der „Freien Presse“ in Elberfeld:

Das untergehende Handwerk und seine Rettung.

Eine wissenschaftliche Studie von **Paul Breitung.**

3 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen wolle man an die Expedition d. Bl. ergehen lassen.

Über 600 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYER'S KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTHE AUFLAGE

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbande à 10 Mark.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswach sind folgende Schriften zu beziehen:

- Moses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor **Dotel-Port.**
- 3. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- W. Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 5 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Sichtstrahlen der Seele. Gebichtsammlung, ausgewählt v. **Max Regel.** Illustrirt von **Otto Emil Lau.** In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.
- Internationale Bibliothek. **Abeling, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren.** Gebund. Mk. 2.00.
- Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang.** 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.
- Die ländliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Thomas More.** Geb. Mk. 2.50.
- Sebel, Charles Fourier.** Geb. Mk. 2.50.
- Schippel, Das moderne Glend.** Geb. Mk. 2.00.
- Blos, B., Die französische Revolution.** Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Sommeli, R., Die Geschichte der Erde.** Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Sommeli, Georg, Jesus von Nazareth.** 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Allen Freunden **Sommeli, G., Johannes Guss.** 7. Aufl. der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor **Dotel-Port.** Historische Studie. 25 Pf.
- Welterschöpfung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. **D. Walsb Köhler.** Das lebhafteste Gegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlasste den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und dazu zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nothwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sterularien dem Werke beigegeben worden. Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden. Die „Welterschöpfung“ u. ist eine nothwendige Ergänzung von **Sommeli's Geschichte der Erde.** Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u. in der allgemein beliebtesten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen. Probehefte liefert jeder Colporteur.
- Der Arbeiterkampf und der Weltuntergang** von **Karl Kautsky.** Preis 30 Pf. Ein Rückbild von 2000 auf 1887 von **Edw. Bellkamp.** Preis 40 Pf.